

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (inkl. Frachtlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.80 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. zuzüglich. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die sechsgehaltene Zeitungsseite 15 Pf., andwärts 25 Pf., im Klammerteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 290

Nr. 137.

Magdeburg, Sonnabend den 16. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 24 bei.

Eine Zukunftsstaatsdebatte.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Im eigentlichen Sinne hat die französische Kammer am Dienstag ihre Verhandlungen eröffnet. Die vorhergehenden Tage waren den nötigen Formalitäten, Mandatsprüfung und Bureauwahl, gewidmet.

Schon rein äußerlich dokumentierte sich ein „großer“ parlamentarischer Tag. Die Erklärung der Regierung wurde mit äußerster Eile aufgenommen. Nur hier und da ein schwacher Beifall. Im allgemeinen — gähnende Gleichgültigkeit. Man fragt sich verwundert, wo denn der gelenkige Journalist Clemenceau, der geschickte Advokat Briand, der elegante Diplomat Bourgeois, ihre Hände hatten, als die unförmig formlose Erklärung ausgearbeitet wurde?

Es scheint also wahr zu sein, was einzelne Blätter zu melden wußten, daß es bei der Redigierung der Erklärung recht stürmisch hergegangen war, daß die Minister mehrfach auf dem Punkt waren, auseinanderzulaufen. Die Briand, Barthou, Bourgeois scheinen gestreift zu haben und Herr Sarrien die Ausarbeitung überlassen zu haben, und dieser schreibt wie er spricht.

Von der äußersten Form abgesehen, war auch der Inhalt nicht derart, daß er bei irgend jemand große Begeisterung erwecken konnte. Lauter Halbheiten. Sie möchten gern und können nicht, oder sie können wohl und getrauen sich nicht. Charakteristisch dafür ist die Erklärung bezüglich der Revision des Gewerkschaftsrechts und des Berggesetzes. Die Minister wollen ein Projekt bezüglich des letzteren einbringen, das „die hauptsächlichsten Unvollkommenheiten“ des Gesetzes von 1810 „korrigiert“. Es sollen die Bedingungen, unter welchen der Staat berechtigt ist, die Konzession zurückzuziehen, schärfer gefaßt werden. Als ob man mit Paragraphen der kapitalistischen Ausbeutung einen Schaden zufügen könnte! Aber sie wollen auch bei der Verleihung von Konzessionen neuer Gruben die Arbeiter zur Gewinnbeteiligung heranziehen. Jeder einigermaßen in den Irrgängen des Kapitalismus bewanderte weiß, daß die Gewinnbeteiligung der Arbeiter, da, wo sie vom Unternehmer selbst eingeführt wurde, nur den Zweck und Erfolg hatte, sich billige und willige Arbeitskräfte zu sichern. Wenn der Staat sie etwaigen zukünftigen Grubenbesitzern aufzwingen will, so dürfte er damit zunächst nur bewirken, daß die Unsicherheit des Arbeitslohnes sich noch erhöht. Weiläufig bemerkt ist die Gewinnbeteiligung der hauptsächlichste Programmpunkt der — gelben Gewerkschaften.

Den Gewerkschaften soll das Recht der juristischen Person verliehen werden, und zu diesem mehr als zweifelhaften Geschenk will man den Beamten das Streikrecht verweigern. Bis jetzt bestand diesbezüglich nur das Recht des Stärkeren, d. h. die Regierung konnte, wenn sie eben die Macht dazu hatte, die streikenden Beamten nicht wieder einstecken. In Zukunft soll wohl jeder Briefträger, der es wagen sollte, zu streiken, ins Gefängnis wandern? Das ist allerdings — radikal.

Die Diskussion über die Erklärung wird mehrere Sitzungen in Anspruch nehmen und dann — wenn nicht irgend ein unberechenbarer Zwischenfall eintritt — mit großer Mehrheit angenommen werden.

Am Dienstag sprachen Gerault-Richard, der jeden Schimmer von Sozialismus abgestreift hat, Zevaez, von den „parlamentarischen Sozialisten“, der, wie ein reaktionäres Blatt sehr treffend bemerkt, immer gegen die Regierung spricht und für sie stimmt, Genosse Conjaus, der den ministeriellen Worten die ministeriellen Daten entgegenhielt, und Zaurès. Wenn etwas mit aller Deutlichkeit aufgezeigt konnte, daß die neue Kammer unter dem Zeichen der „sozialen Frage“ steht, so ist es die Tatsache, daß am ersten Tage nur Sozialisten oder ehemalige Sozialisten sprachen. Zaurès brachte mit kühnem Schwung die Debatte auf ein höheres Gebiet, indem er auf die ständigen blödsinnigen „zukunftsstaatlichen“ Anpassungen der gesamten bürgerlichen Presse in den letzten Monaten antwortete. Er kam am Dienstag über den Anfang nicht heraus und will am Mittwoch seine Rede fortsetzen.

So wohnen wir dem interessantesten Schauspiel bei, daß die neue Kammer mit einer Zukunftsstaatsdebatte beginnt.

Die Fortsetzung der Debatte hat am Donnerstag stattgefunden. Ueber die große Rede des Genossen Zaurès

enthält die bürgerliche Presse natürlich nur wenige Zeilen. Das Wolffsche Bureau gibt folgende Inhaltsangabe:

Zaurès verlangt, daß man den Sozialisten genügend Zeit lasse, den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft zu bessern, und schlägt vor, schon jetzt auf gesetzlichem Wege den Kapitalisten ohne Gewalttätigkeit im Enteignungsverfahren Fabrikanlagen usw. fortzunehmen. (Anhaltendes Murren auf verschiedenen Bänken.) Zaurès verlangt ausführlichere Erklärungen über die Absichten der Regierung und wünscht eine Angabe der Höhe der bedeutenden, ohne Befragen des Parlaments kürzlich aus Dringlichkeitsgründen verausgabten Beträge. Er wolle darauf jetzt nicht näher eingehen, halte es aber für nötig, zu prüfen, ob nicht Ersparnisse möglich seien.

Auf eine Bemerkung Zaurès' erklärt Finanzminister Poincaré, er verlange nur eine Frist von vier Wochen, um die Vorlage betreffend die Einkommensteuer fertigzustellen.

Zaurès fährt dann fort und sagt, es werde weder eine Börsenpanik noch irgend ein Börsenansturm den Entschluß der Regierung vereiteln können, eine Einkommensteuer einzuführen sowie eine Verstaatlichung der Eisenbahnen und der Bergwerke vorzunehmen.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird noch telegraphiert:

Zaurès verspricht, in einigen Monaten ein vollständig ausgearbeitetes Arbeitsgesetzbuch vorzulegen und nimmt dann seine Erörterung über die Möglichkeit der Ueberführung des Privateigentums in Kollektivbesitz wieder auf. Er verweist auf die französische Revolution und auf die jetzigen Debatten in der russischen Duma, spricht sich jedoch für die Enteignung mit Entschädigung aus.

Die Vertrauensmänner der Mehrheitsparteien werden am Freitag als Abschluß der Debatte über die allgemeine Politik eine Tagesordnung vorschlagen, welche die Erklärung der Regierung „billigt und das Vertrauen“ ausdrückt, daß die Regierung die in ihrem Programm enthaltenen Reformen auch tatsächlich durchführt. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 15. Juni 1906.

Wahltag!

Am Sonnabend den 16. d. M. vor drei Jahren haben wir zum Reichstag gewählt! Spätestens von heute in zwei Jahren werden wir wieder wählen.

Seit Anfang der neunziger Jahre ist der 15. oder 16. Juni zum Tag der Reichstagswahlen geworden. Die Wahlen von 1893 fanden am 15. Juni statt, die von 1898 am 16. Juni, die von 1903 wieder am 16. Juni.

Gäßen es die Konservativen und Nationalliberalen nicht im Jahre 1888 durchgesetzt, daß die Legislaturperioden auf fünf Jahre verlängert würden, so wäre das Mandat des Reichstags von 1903 heute bereits abgelassen. Wir hätten heute eine Zeit aufgeregter und aufreibender Wahlkämpfe hinter uns, und morgen würde uns der Telegraph aus allen Ecken Deutschlands die Kunde bringen, wie das deutsche Volk zwischen den Parteien entchieden habe.

Ginge es nach dem Willen der Sozialdemokratie, so würden solche Massenkämpfe der Meinungen und die Entscheidungen des Volkes viel häufiger sein als sie es jetzt sind. Denn abgesehen davon, daß die Sozialdemokratie ohnehin alle wichtigen Fragen der Gesetzgebung grundsätzlich dem gesamten Volke zur Beschlußfassung vorlegen möchte, hat sie allezeit für möglichst kurze Legislaturperioden gekämpft, und vor der Verlängerung der früher dreijährigen Periode auf fünf Jahre ihre Verkürzung auf zwei Jahre gefordert. Sie will sich so oft wie möglich der großen Volkspolizei unterwerfen, sie findet in der Wahltagation willkommenen Gelegenheit, für die Verbreitung ihrer Grundzüge zu wirken, sie sehnt sich nach anspruchsvollen Kämpfen, weil der Kampf ihr Lebenselement ist.

Wie ganz anders die bürgerlichen Parteien, denen die Reichstagswahlen nichts als ein stets wiederkehrendes unübermeidliches Uebel sind. Es ist keine unter ihnen, die künftigen Wahlen guten Mutes entgegensehen würde, keine, die ein wirkliches, um seine Geltung ringendes Programm, klare Ziele und trohe Zukunftsaussichten besäße.

Und so gibt es bei jeder neuen allgemeinen Reichstagswahl nicht bloß für die klassenbewußte Arbeiterchaft, sondern für die ganze politische Öffentlichkeit des Inlandes wie des Auslandes nur eine wirklich spannende Frage: Wie wird sich die deutsche Sozialdemokratie in den Jahren seit der letzten Wahl entwickelt haben? Ist es endlich gelungen, der steigenden roten Flut einen festen Damm entgegenzusetzen, oder wächst sie immer weiter fort? Seit einiger Zeit wagen unsere Gegner, wieder zu hoffen.

Die Ergebnisse einiger Reichstagsnachwahlen, bei denen die

Sozialdemokratie die im Jahre 1903 erreichte Stimmenzahl nicht zu behaupten vermochte, haben einen Teil von ihnen mit kühnen und phantastischen Erwartungen erfüllt.

Wir bedauern, daß nicht schon der heutige Tag jenen bürgerlichen Illusionisten die Gelegenheit geboten hat, die Probe auf das Exempel zu machen. Da uns aber durch den Willen unserer Feinde noch zwei Jahre gegeben sind, ehe wir die nächste Probe unserer Kraft ablegen dürfen, werden wir die uns gewährte Frist reichlich auszunützen wissen.

Sie ist nicht lang! Wie nahe liegen die glänzenden Wahlerfolge der letzten Wahlen noch unser aller Erinnerung — viel kürzer noch als die Zeitspanne, die sie zurückliegen, ist jene, die uns von den nächsten Wahlen trennt. Die zwei Jahre werden im Fluge um sein, bis an jeden Klassenbewußten Arbeiter, jeden einzelnen Genossen die Gewissenfrage herantreten wird, was er denn getan habe, um den Sieg der großen gemeinsamen Sache zu fördern.

Die letzten Jahre haben — wir dürfen es ohne Ueberhebung sagen — der Organisation und der Presse der Partei zweifellos einen erheblichen Aufschwung gebracht, und in diesem Aufschwung drückt sich eine gewaltige Summe von Arbeit aus, die von Zehntausenden Einzelner, Unbekannter geleistet worden ist. Dieser unermüdbaren stillen Arbeit kann unsere Bewegung nicht entbehren, von ihr zumeist hängt ihr Fortschritt und ihr Gedeihen ab.

Darum ist die Erinnerung an den 16. Juni eine dringende Mahnung an all die ungezählten Tausende, die in dem Kampf um die Ziele der Sozialdemokratie ihren besten, heiligsten Lebensinhalt gefunden haben.

Nur noch zwei Jahre sind's bis dahin — längstens! Und je früher er vorbereitet wird, desto größer wird der Sieg sein! —

Die hannoversche Reichstagswahl.

Aus Hannover wird uns geschrieben: Nur noch acht Tage trennen uns von dem Tage der Wahl und doch haben die Gegner bis heute — abgesehen von den Deutschhannoveranern, die auf ein paar Dörfern ihre Getreuen zusammengetrommelt — nicht den Mut gefunden, in öffentlichen Versammlungen für ihren Kandidaten Propaganda zu machen. Einzig die Sozialdemokratie hat eine ganze Reihe von Versammlungen abgehalten, in denen die Genossen Frey und Wolfenbuhr sprachen. Weitere zahlreiche Versammlungen finden statt.

Mit desto größerer Unverschämtheit ist der Reichsverband in Aktion getreten. Das parteilose „Hannoversche Tageblatt“ und der „unparteiische“ „Hannoversche Anzeiger“ brachten den eine ganze Seite füllenden Aufruf des Bürgerausschusses, welcher Aufruf die Sozialdemokratie und ihre Führer in der schamlosesten Weise verdächtigt und verleumdete.

Heute prangt an den Anschlagssäulen und an allen Ecken ein riesengroßes Plakat mit der Ueberschrift „Den roten Genossen ins Stammbuch.“ Unter der Ueberschrift „Da Bauer, das ist ganz was anders“, wird darin ein höchst einfältiges Gereime des — „Kladderadatsch“ vom 6. Mai wiedergegeben, durch das die Sozialdemokratie der doppelten Moral beschuldigt wird. Weß Geistes Kind der verleumderrische „Bürgerausschuß“, das zeigen die feinen in Umlauf gesetzten Vettelbriefe beigefügten Einzeichnungsklitten, auf welchen — jedenfalls um die damit Bedachten zu höheren Beiträgen anzureizen — an erster Stelle der Reichsverband mit 1200, und an zweiter dessen hiesige Ortsgruppe mit 600 Mark eingedruckt prangen.

Auch die Nationalliberalen haben sich durch die — Tageszeitungen an die Wähler gewandt. Der Wahlausschuß für die Kandidatur Fink, wie das nationalliberale Wahlkomitee sich schamhaft nennt, oerjähweigt geistlich, daß es sich bei dieser Kandidatur um einen nationalliberalen Kandidaten handelt; es wird nur gesagt, daß er in „einer Versammlung, zu der alle auf nationaler Boden stehende Wähler eingeladen waren“, aufgestellt worden. Man scheint also in nationalliberalen Kreisen eingesehen zu haben, daß der Nationalliberalismus allen öffentlichen Kredit verloren. Den Arbeitern wird die Wahl Finks empfohlen mit dem verblüffenden Hinweis: Unser Kandidat weiß ganz gut um eure Lage Bescheid“, ein Köder, auf den höchstens Kriegervereiner anbeißen.

Im Zentrumslager herrscht noch immer die größte Zerfahrenheit. Trotz heftigster Kanonade von Berlin und Köln aus halten die hiesigen Zentrumswähler an der Kandidatur Erzberger fest, was der „Köln. Volkszeitung“ zufolge einen Beweis, daß ihnen „alles und jedes Verständnis für die Zentrumspolitik abhanden gekommen ist“.

Noch in letzter Stunde haben auch die Bündler einen eignen Kandidaten, den Hofbesitzer Holzgrebe-Edgagen, aufgestellt, um möglichst viele ländliche Wähler an die Wahl-

urne zu bringen und damit eine Stichwahl herbeizuführen, von der sie alles Heil erhoffen.

Für den Tag der Wahl organisiert der „Bürgerausschuß“ einen umfassenden Schleppeinsatz. Privatwagereise und Automobile sollen die Tausende von säumigen Wählern, von denen man annimmt, daß sie ausschließlich bürgerlich wählen, zur Urne bringen.

Hei! wird das ein lustiges Treffen werden, um dessen Ausgang den hiesigen Genossen nicht bange ist. Die gewaltigen Heerhaufen der sozialdemokratischen Arbeiter werden mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen den unter Führung des Reichslügenverbandes einherhumpelnden bürgerlichen Parteien im ersten Ansturm eine Niederlage bereiten, daß sie nicht zum zweiten Male sich Hoffnung auf einen Sieg machen.“

Politische Murreliere.

In der „National-Zeitung“ lesen wir: „Die national-liberale Provinzialorganisation für den Regierungsbezirk Potsdam hat gestern den nationalliberalen Verein Potsdam nach mehrjährigem Winter schlaf (!) zu neuem Leben geweckt.“

Wenn sich der liberale Langschläfer erst die Augen gerieben und umgesehen haben wird, wird er voraussichtlich die Zippelmütze wieder über die Ohren ziehen und sich auf die andre Seite legen. Denn „wir sind Deutsche, gemüthlich und brav; wir schlafen gesunden Pflanzen schlaf“.

Der liberale Verein von Potsdam hatte damals vor sechs Jahren die Situation ganz richtig erfasst; denn für den Liberalismus heißt es längst: Gute Nacht! —

Der Tag des Jornes.

Eine blutige Laufrede hat der Generaloberst Graf Schlieffen in Bremen dem neuen Kreuzer „Gneisenau“ gehalten. Der General, der im Auftrag des Kaisers den Laufakt vollzog, führte aus:

Jetzt leben wir im tiefsten Frieden. Ein goldenes Zeitalter nur friedlichen Weltkampfes scheint uns bevorzustehen; aber wenn doch einmal das Morgenrot blutig anbrechen, wenn doch einmal der Tag des Jornes erscheinen sollte, so wünsche ich dir, edles Schiff, daß du würdig deines Namens das erste bist beim Angriff, und daß du erst, nachdem die Nacht sich herabgesetzt auf die schwarze Flut, wenn auch zerschossen und aus vielen Wunden blutend, das letzte bist, das von der Verfolgung absteht.

Daß Schlachtschiffe zum Schießen da sind, weiß man schließlich in andern Ländern auch, aber nirgends sonst pflegt man ihre Fertigkeit mit so blutrünstigen Reden zu feiern, wie sie jetzt in Bremen gehalten worden ist.

Somit pflegt man öffentlich zu erklären, daß die deutsche Schlachtschiff-Flotte zum Zwecke der Verteidigung da sei — was ja auch ihrem Kräfteverhältnis gegenüber der englischen und französischen Flotte entspricht. Hier hört man plötzlich von „Angriff“ reden und „Verfolgung“ — natürlich wird die deutsche Flotte fliegen — das weiß jeder redewandlige deutsche Friedensgeneral schon im voraus.

Aber solches Redegeräsel, so schädlich es wirkt, gehört zum neudeutschen Wesen, das ja in der Welt der Rede totan ist. —

Das amerikanische Schwein.

Gestern wurde in Berlin die übliche Jahresausstellung der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft eröffnet, wobei unter vielen andern Exponaten auch Ferkelchen anwesend war. Seine Eröffnungsrede hat nichts Bemerkenswertes, um so bezeichnender für den großen Schweinezüchter ist aber das, was er vorher einem Abgeordneten Scherls erzählt hatte. Die Fleischnot, deren Vorhandensein die Arbeiter jetzt noch spüren und die übrigens wieder intensiver zu werden beginnt, erregt für den großen Staatsmann nicht. Die vorjährige Erzeugung sei „politisch“ gewesen. Die Einfuhr von Fleisch zur Befriedigung des deutschen Nahrungsmittelbedarfs spiele nur eine ganz geringe Rolle, in der Hauptache genüge die heimische Produktion. Der Minister vergaß nur hinzuzufügen: wenn der Fleischkonsum geringer wird.

Das unterließ der Minister aber, dafür ging er auf die unpopulärsten Gesichtspunkte in Chicago ein, von denen er behauptete, sie seien ihm sehr wohl bekannt gewesen, nur hätte er sich darüber nicht äußern können. Deshalb denn nicht? Uns scheint, ein Minister, der solche Dinge weiß, hat sogar die Pflicht, sie bekannt zu geben, denn die Einfuhr amerikanischer Fleischwaren in Deutschland ist noch immer ziemlich bedeutend. Der § 12 des Fleischbeschaffungsgesetzes verbietet die Einfuhr von Fleisch in verpackten, verschlossenen Büchsen oder ähnlichen Gefäßen (Büchsenfleisch), sowie von Würsten und sonstigen Gemengen aus zerhacktem Fleisch. Die Einfuhr von Rohfleisch ist nur in Stücken gestattet, die mehr als 5 Pfund wiegen. Aber in der deutschen Marine wird nach Büchsenfleisch verwendet, außerdem kommen sehr viele andere Fleischwaren, deren Einfuhr nicht verboten ist, teilweise auch nicht gesundheitspolizeilich kontrolliert wird, aus Amerika zu uns. Im vergangenen Jahre wurden von diesen ungefähr 307 000 Kilo Rindfleisch und ähnliches feineres Zubereitungen, 57 600 Kilo Fleischgerichte, 8106 000 Kilo Speck, 171 800 Kilo Schinken, 5341 000 Kilo pulverisiertes Rind- und Schweinefleisch, 21 610 000 Kilo Ölsäure, 113 595 000 Kilo Schweinefleisch, 1 542 700 Kilo Fleischpulver. Auch den jetzt veröffentlichten Bericht der Veterinärminister Roschewitz geht es auch bei der Herstellung dieser Waren nicht übermäßig hygienisch zu. Das muß aber natürlich selbst von den ernstesten Gegnern der agrarischen Verwertung verlangt werden, daß nur gesundes Fleisch eingeführt wird, und so wenig wir jetzt Ferkelchen Ansehungen heiligen, das muß doch gesagt werden: Wenn es wahr ist, daß die Fleischnot in amerikanischen Fleischmärkten in Regimentsmäßen schon länger bekannt waren, dann hätte die Regierung die Pflicht, entweder für Abhilfe zu sorgen oder die Landwirte

bekannt zu geben, daß die Konsumenten sich selbst schützen konnten.

Im amerikanischen Kongreß wird übrigens demnächst über die gesetzgeberischen Maßnahmen gegen den Krustverrat werden. Das Kongreß-Komitee hat eine Fleischbeschau-Vorlage ausgearbeitet, die eine scharfe Untersuchung alles für Nahrungsmittel zu benutzenden Viehes vor und nach der Tötung bestimmt und Regierungsbescheinigungen als Passierscheine für Fleisch und Fleischprodukte im inländischen Handel verlangt sowie einen besonderen Sauerkeitschein für den ausländischen Handel. Sie verbietet den Gebrauch gesundheitsgefährlicher Chemikalien und verlangt Sanitätsmaßnahmen in den Etablissements. Die Regierung trägt die Inspektionskosten. Man erwartet im Senat heftige Kämpfe bei Verhandlung der Vorlage, weil das Kongreß-Komitee den Fleischkrust bei der Fassung begünstigt hat. Es scheint sich also um ein echt amerikanisches Gesetz zu handeln, das der rollende Dollar beeinflusst hat. —

Schweiz.

Wie aus Bern berichtet wird, beschloß der schweizerische Bundesrat die vor 2 Jahren an der internationalen Konferenz für Arbeiterschutz vertretenen gewesenen Staaten zu einer neuen diplomatischen Konferenz einzuladen. Diese soll in der zweiten Hälfte des September in Bern zusammentreten und sich mit der Frage der Aufstellung eines internationalen Vertrags über das Verbot der Nachtarbeit der Frauen in der Industrie befassen.

In Bern macht man also in Sozialpolitik in allerdings recht unverbändlicher Weise, denn die praktischen Resultate dieser Konferenzen sind ziemlich bedeutungslos. In Zürich erweist sich indessen die Polizei dem russischen Barismus dienstwillig. An einem der letzten Abende erschien ein großes Schussmannsaufgebot im Gefängnis der russischen und polnischen Studenten. Dort und in den Wohnungen zahlreicher Studierender wurde nach Bomben gesucht, außerdem nach Waffen und nach einer Fabrik falscher Pässe. Gefunden wurde nichts, trotzdem mußten eine Anzahl von Studenten und Studentinnen mit nach der Wache, wo ihre Personalien festgesetzt wurden und einige von ihnen blieben im Polizeigewahrsam. Aus der ganzen Polizeiaktion wird wohl nicht viel herauskommen, als eine Blamage der Polizei. Aber bezeichnend für die republikanische „Freiheit“ bleibt sie doch. —

Die russische Revolution.

Dumasitzung.

Das offiziöse Moskauer Bureau berichtet über die Donnerstag-Sitzung:

Das Haus ist über die langen Reden in der Agrardebate aufgebracht und lärmte, während der Abgeordnete von Witna, Ghirnius, fast eine Stunde spricht. Man hört Rufe: „Genug, genug!“ Ghirnius verläßt die Rednertribüne.

Das Haus nimmt Johann einen Antrag an, die Redezeit der einzelnen Redner auf zehn Minuten zu beschränken. Galesky widerspricht hierauf die Behauptungen des polnischen Abgeordneten Katoschinski, der erklärt hatte, daß die Polen das Eigentumsrecht verteidigen würden; sie wollten, daß die Entscheidung dem künftigen polnischen Landtage unterbreitet würde. Galesky führt aus, er werde das Prinzip der Autonomie unter solchen Bedingungen bekämpfen; die Entscheidung, einmal anerkannt, müßte nachher allgemein werden. Hierauf wurde die Sitzung um 2 Uhr auf eine Stunde unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen beschließt das Haus, einen Antrag auf Ausschluß des Abgeordneten Ulianow, der Redakteur eines „gerichtlich unterdrückten“ Blattes ist, zurückzugeben. Die Sitzung wird in der Folge geradezu kärmlich. Der Oberprokurator im Kriegsministerium, Generalleutnant Pawlow, erklärt, die Todesstrafe könne von dem Kriegsminister nicht abgelehrt werden. Dieser habe nicht das Recht, sich den Entscheidungen der Gerichte in den Weg zu stellen. (Rufe: Mörder! Henker!) Der Präsident droht die Sitzung zu schließen. Die Abgeordneten Kusow, Barabaw und Ledusky halten heftige Reden unter lärmendem Beifall. Sie richten Angriffe auf die Regierung und lenken die Aufmerksamkeit auf die Bergbaufrage, die sich des ganzen Landes bemächtigt und zu fürchterlichen Geschehnissen führen kann. Der Priester Krasnowski erinnert an den Namen des Leinwandschneiders in Sebastopol, den er als Freiheitskämpfer feiert. Redner schließt damit, der Jorn Gottes werde auf die Uebeltäter niederkommen und sie würden bei dem Gesetz keinen Schutz finden, wenn das erbitterte Volk aufstehen werde. —

Letzte Nachrichten.

* Kossau, 15. Juni. Die Studenten hielten gegen den Willen des Rektors eine Versammlung mit Arbeitern in der Unterstadt ab. Auf den Straßen finden Umzüge mit roten Fahnen statt. Die Seher drängen zu einem Generalstreik auf sechs Wochen. Die Polizei schießt ein, doch kam es zu keinem Blutvergießen.

* Warschau, 15. Juni. Aus Warschau wird berichtet: Als gestern nachmittags eine tschechische Prozession die Algenbromsstraße passierte, wurde von dem Balkon eines Hauses eine Bombe geworfen, durch die der Pope Hiederoff getötet und viele Personen verwundet wurden. Gleichzeitig wurden aus den Fenstern ins Publikum viele Revolverkugeln abgefeuert. Die Volksmenge flüchtete. Danach begann „Arbeiter“ eine Judenhetze. Viele Juden wurden öffentlich verhöhnt, die Waren auf die Straßen hinausgeworfen und demüthigt. „Arbeiter“ überfielen flüchtende Juden am Bahnhof und töreten und verletzten viele. Selbst aus den Bahnhöfen wurden jüdische Flüchtlinge herausgeschleppt und geschlagen. Die Juden flüchten darauf in die benachbarten Wälder, wohin ihnen Dragoner nachgeschickt wurden. — Also eine jüdische Judenmissetat! —

* London, 15. Juni. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Tbeffa, daß bewaffnete Revolutionäre Eingang in das Gebäude der Zeitung „Krimm Westm“ in Sebastopol erzwangen, worauf sie die Druckerei zu ihrem eigenen Zweck benutzten. Die Umständlinge zwangen die Seher und Drucker, ein revolutionäres Manifest fertigzustellen. Dieses Manifest erklärt, daß für den Fall, daß die Regierung die Opposition gegen die Reichsbuma nach dem 1. Juli zurückziehen sollte, eine Schiffsbesatzung in Rußland eingesetzt werden solle, gegen welche alles bisher dagewesene Hindernis gemacht sei. Das Volk, so heißt es, sei entschlossen, das brennendste und rationellste Regime mit Gewalt zu bekämpfen. —

* London, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Nach Meldungen hiesiger Blätter lautet die Nachricht aus Rußland sehr ernst. Die revolutionäre Stimmung in der Armee nimmt zu. Eine neue Revolution droht in den baltischen Provinzen auszubrechen. Agrarische Unruhen sind im Gouvernement Poltawa ausgebrochen. —

* Warschau, 15. Juni. Der „Hayman“ berichtet, daß die Unterdrückung gegen Rosa Luxemburg endlich beendet ist. Sie ist freigesprochen, was sie sich eines falschen Passes bedienen habe, nicht aber daß sie eingeschleppt, polizeilich registriert und inhaftiert worden sei. Es droht ihr somit nur eine geringe Strafe. —

Aus der Parteibewegung.

Schlagnahmen wurde die „Kommunistische Volksstimme“ wegen eines Gedichtes: „Ein Blinderhölzler“ von Alfred Scholz. Die badischen Parteimitglieder haben in letzter Zeit recht wenig zu werden. Deswegen werden ihnen vor 14 Tagen in der Berliner Welt am Montag ein Brief in Dresden mitgeteilt, was man in

Baden daran aufzusehen hat, ist uns nicht recht klar. Obendrein wurde in den Klammern der „Volksstimme“ nach dem Manuskript gehäuselt, obwohl die Herkunft des Gedichtes angegeben war. —

Zur Düsseldorf-Meineidsaffäre wird uns berichtet, daß am Mittwoch der Genosse Bomm aus der Untersuchungshaft entlassen wurde. Vor ein paar Tagen hatte der Oberstaatsanwalt die Haftentlassung, auch gegen Kaution, abgelehnt. Da begannen die ersten Zeugenvernehmungen und sie müssen sehr günstig für den Meineidsbeschuldigten gelaufen haben, denn nun erfolgte die Haftentlassung Bomm ohne jede Kaution, auf Anordnung des Untersuchungsrichters, nachdem der Beschuldigte volle 16 Tage in der Untersuchungshaft zugebracht hatte. Öffentlich folgt der vorläufigen Haftentlassung die Einstellung des Verfahrens gegen den Mann, der für das dankbare Vaterland drei Jahre in China abgeknipst, dort den Feldzug mitgemacht hat und als Oberheizer der Reserve unbestraft entlassen wurde. —

Neuwahlen zu den Bezirkstagen und zum Landesauschuß in Elsaß-Lothringen.

Aus Straßburg schreibt uns unser W-Korrespondent unterm 12. Juni: Ein Drittel der Bezirkstagsmandate (12 im Unterelsaß, 8 im Oberelsaß, 11 in Lothringen) sind am 1. August erledigt, darunter 2 bisher in sozialistischen Händen befindliche, von denen der Genosse Böhle eines (Straßburg-Ob) inne hat, während das andre bisher von dem 1897 gewählten, aber 1900 aus der Partei ausgeschlossenen ehemaligen Reichstagsabgeordneten Bueh (Marisch) besetzt war. An seiner Stelle wird Genosse Emmel-Mühlhausen kandidieren. Uebrigens ist der Gegenosse Bueb vor einigen Tagen spurlos verschwunden. Die Bezirkstagswahlen nun hierzulande zwar auf Grund des allgemeinen Wahlrechts (abgesehen von einigen reaktionären Bestimmungen über Amtsfähigkeit, Veranlagung zu einer direkten Staatssteuer) gewählt, da sie aber auf politischem Gebiete außer der Wahl von 34 Mitgliedern des Landesauschusses aus ihrer Mitte nur Wünsche aussprechen können, und im übrigen sich auf die Verwaltung des Bezirks zu beschränken haben, ist es uns noch nicht gelungen, auf dem platten Lande die Bezirkstagswahlen von politischen Gesichtspunkten leiten zu lassen. Es dürfte auch diesmal noch, obwohl auch die bürgerlichen Parteien politische Wahlen herbeirufen wollen, keine gründliche Klärung nach dieser Richtung erreicht werden. Die z. B. in der „Frankfurter Zeitung“ geäußerte gegenteilige Hoffnung, die Notablenwahlen würden jetzt verschwinden, wird sich noch als hin-fällig erweisen. Den Bezirkstagswahlen werden innerhalb der Bezirkstagswahlen zum Landesauschuß folgen.

Nicht viel später finden in den 20 Landkreisen und in den 4 größeren Städten die Landesauschüsse u. s. w. statt. Es scheiden u. a. aus: Die Abgg. Emmel (Soz.), Blumenhaff (Dem.), Gög (lib.), Gauß (Ker.), Höffel (Ker.), Hoff (lib.), Wetterle (Ker.), Winterer (Ker.) usw. Der Abgeordnete Gauß dürfte wohl dem Liberalen Wolf weichen müssen, der Wg. Hoff ist gleichfalls gefährdet durch den sozialdemokratischen Kandidaten. In den Kreisen erfolgt die Wahl durch Wahlmänner, die in den Gemeinderäten bestimmt werden. Die Zahl wird nach der Bevölkerung fixiert. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. Juni 1906.

Aus dem Stadtparlament.

Im Stadtverordnetenjaal gab es gestern eine kleine sozialpolitische Debatte. Herr Kobelt vermachte den Wert der Lungenheilstätten in ihrer gegenwärtigen Einrichtung nicht einzusehen, weswegen er sich gegen die Gewährung eines Darlehens an den Verein zur Bekämpfung der Lungenkrankheiten erklärte. Glücklicherweise fand diese Ansicht kein Echo bei den übrigen Stadtvätern, sodaß das Darlehen bewilligt wurde, und zwar einstimmig. Auch Herr Kobelt hatte sich bekehren lassen und hielt seinen Widerspruch nicht aufrecht. Herr Bürgermeister Fischer sprach bei der Gelegenheit das goldene Wort aus, daß man eigentlich jede ungesunde Wohnung verbieten und dafür sorgen müsse, daß helle und gesunde Wohnungen voll Licht und Luft-geschaffen würden. Er setzte hinzu, daß man in Magdeburg natürlich noch nichts machen könne. Das Wort „natürlich“ klingt recht geheimnisvoll. Warum ist das so natürlich? Wenn nur der Wille da wäre, dann könnte auch in Magdeburg manches geschaffen werden.

Eine Debatte mit künstlerischen und historischen Gesichtspunkten hatte die Vorlage über die Erhaltung des Sternors im Gefolge. Obwohl wichtige Stimmen dem Sternor jeden künstlerischen und historischen Wert absprachen, erklärte sich doch die große Mehrheit für die Erhaltung.

Unsere Leser seien im übrigen auf den Bericht über die Versammlung verwiesen. —

— In allen Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins, die am Montag den 18. und Dienstag den 19. Juni stattfinden, werden Vorträge gehalten werden. Auch stehen wichtige Vereinsangelegenheiten auf der Tagesordnung, so daß zahlreicher Besuch dringend nötig ist. —

— Zum Korbmacher-Ausstand. An dem Verhältnis zwischen Ausständigen und den Arbeitgebern hat sich nichts geändert. Der Ausstand dauert unverändert fort. Zugang von Korbmachern muß unter allen Umständen ferngehalten werden. —

— Der Arbeitgeber-Verband für das Maler- und Lackierergewerbe ersucht uns unter Hinweis auf das Preßgesetz um die Aufnahme der Berichtigung, daß er nicht 48 Pfennig Stundenlohn bewilligt, sondern für das erste Jahr der Tarddauer 48 Pfennig und für die beiden folgenden Jahre 50 Pfennig Mindestlohn für die Gehilfenstunde zugekauft habe, gleich einer und zehnprozentigen Erhöhung im Durchschnitt (6,6 + 2 11,1 = 9). Die übrigen Bemerkungen in der Zudruckt enthalten einige „Lebenswürdigkeiten“ gegen die Redaktion, die wir mit Dank zur Kenntnis genommen haben. —

— An die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Der materielle Erfolg, den unsre Kollegen in Braunschweig, Dresden, Offenbach, Hannover etc. errungen haben, mehr aber noch der große moralische Erfolg, den wir erzielt haben mit der Abweisung der Schanzmacherpläne, erfüllt jeden Kollegen mit großer Freude. Der Metallarbeiterverband sollte berichtet werden und das Resultat ist, daß er größer denn je auf dem Platze steht, keinen Tag zandernd, dort, wo die Vorbedingungen erfüllt sind, die Arbeitsverhältnisse der Kollegen so zu gestalten, daß sie als menschenwürdig zu bezeichnen sind. Bedingungen los sollten die Strecken, den die Arbeit wieder aufnehmen und das Resultat ist, daß im großen und ganzen die Forderungen der Gewerkschaften bewilligt wurden. Doch dieser Kampf konnte nur geführt werden, wenn der Verband, falls es notwendig wurde, seine ganzen Mittel zur Verfügung stellte. Millionen hat es gekostet, welche Summe zum Teil dem Kriegsfond des Verbandes entnommen werden mußte. Daß dieser Kriegsfond, der neben der großen Mitgliederzahl den Schanzmachern am meisten imponiert, wieder vermehrt werden muß durch die Gesamtheit der Mitglieder, bedarf keiner Frage, und die Kollegen sind wie beim Krimmischer Streit für die Weber beim Bergarbeiterstreik für die Bergleute auch hier, wo es die eigenen Verwerkskollegen gilt, zu Opfern bereit. Wenn deshalb der Hauptverband in Stuttgart einen Ertragsbeitrag von 3,25 Mark für alle Mitglieder anspricht, soweit diese nicht krank, arbeitslos, invalide etc. sind, so ist das nicht nur erklärlich, sondern notwendig, und jeder Kollege, der da weiß, daß jeder Schritt vorwärts dem Unternehmertum abgetrotzt werden muß, wird hierzu seine Zustimmung geben. Um die Erhebung des Beitrags den Mitgliedern soviel als möglich leicht zu machen, hat die hiesige Ortsverwaltung beschloffen, mit Rücksicht auf die jetzigen Zahlungsperioden, in welchen 1, 2 und 3 Fünftelchen sind, von der Erhebung der weiteren Ertragsbeiträge Abstand zu nehmen, diese festzu-den 2 Mark vielmehr durch je eine 50-Pfg.-Marke am Schlusse der

Monate Juli, August, Oktober und November zu entrichten. Dieser Beschluß ist dem Hauptvorstand mitgeteilt, dessen Bestätigung ist sicher zu erwarten. Vom Sonntag den 17. Juni an, das heißt vom 25. Feld im Mitgliedsbuch, haben unsere Mitglieder wieder den ordentlichen Beitrag von 55 Pf. pro Woche. Wir bitten dies beachten zu wollen.

Die Verwaltung.

Herrn Bürgermeister Fischers Nachfolger wird aller Wahrscheinlichkeit nach Herr Stadtrat Reimarus werden. Die Stadtverordneten hatten in ihrer gestrigen nichtöffentlichen Sitzung bereits eine Beratung über die Neubesetzung der Stelle. Als Ergebnis dieser Vorberatung kann man wohl bezeichnen, daß sich die Mehrheit der Stimmen auf Herrn Reimarus vereinigen wird. Neben der Stelle des Stadtrats Raschid wird dann auch noch die Stadtratsstelle des Herrn Reimarus besetzt werden müssen. Eine Ausschreibung dieser Stelle wird nicht erfolgen, da unter den Bewerbern um Herrn Raschids Posten gleich zwei auswählbar werden. Uebrigens liegen, wie verlautet, genügend Bewerbungen vor, um gleich den ganzen Magistrat neu besetzen zu können.

In der nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Anstellung mehrerer Beamten und die Erstattung von Umzugskosten an einen Oberlehrer und den Oberarzt der Krankenanstalt Altstadt genehmigt. Die Stadtverordneten Laue und Gönemann wurden als Stellvertreter für die vier Mitglieder im Vorstand der städtischen Sparkasse gewählt. Der Stadtverordnete Freise hat die Annahme der Wahl als Mitglied der Einquartierungsdeputation und als stellvertretendes Mitglied der verstärkten Erbschaftskommission abgelehnt. Die Versammlung erkannte die Berechtigung der Ablehnung an und betraute die Stadtverordneten Madell und Schwarzkopf mit den Mentoren. Weiter wurden noch die Wahlen von 4 Vertrauensmännern für den Ausschuß zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1907 und von 78 Armenpflegern vorgenommen. Ueber die Neuwahl eines zweiten Bürgermeisters fand eine Besprechung statt.

Der Austritt aus der Landeskirche erfolgt in Preußen nach dem Gesetz vom 14. Mai 1873 durch persönliche Erklärung vor dem zuständigen Amtsgericht. Doch kann eine solche Austrittserklärung nur der religiös Mündige, d. h. derjenige abgeben, der das sogenannte Unterscheidungs-jahr zurückgelegt hat. Dieses Jahr ist gewöhnlich das 14., ausnahmsweise das 18. Lebensjahr. Jüngere Personen, zuweilen sogar aller Minderjährigen, hat die bisherige Rechtsprechung jede Möglichkeit des Austritts aus der Kirche oder auch nur des Uebertritts von einer Kirche in eine andere mit bürgerlicher Wirkung verjagt und insbesondere nicht zugelassen, daß der Vater für sein unmündiges Kind den Austritt erklärt. So ergab sich die unerträgliche Rechtslage, daß die Eltern ihre über 14 Jahre alten Kinder mit sich in eine andere Religionsgemeinschaft hinübernehmen konnten, während sie die jüngeren bis zur Erreichung des Unterscheidungs-jahres in der früheren zurücklassen mußten; natürlich hatten letztere, wenn sie Vermögen besaßen, auch fernerhin Kirchensteuer an dieselbe Kirche zu entrichten, der die Eltern und Geschwister den Rücken gekehrt hatten. In einem ausführlichen Erkenntnis, das in Muggan und Falkmanns Rechtsprechung der Oberlandesgerichte veröffentlicht wird, hat sich nunmehr das Kammergericht auf den entgegengesetzten, dem praktischen Bedürfnis entsprechenden Standpunkt gestellt. Es hat den Satz aufgestellt und durch die historische Entwicklung begründet, daß der Vater für sein unmündiges Kind den Austritt aus der Kirche erklären kann. Und zwar entnimmt es diese Entscheidung nicht dem Gesetz von 1873, das lediglich die Form und die rechtlichen Wirkungen, nicht die Voraussetzungen der Austrittserklärung regelt, sondern dem neben jenem Gesetz in Geltung gebliebenen älteren Rechte. Nach diesem ist, wie das Kammergericht ausführlich, die allgemeine Befugnis des Vaters anzuerkennen, für sein religionsunmündiges Kind mit Rechtswirksamkeit die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion und die Art der religiösen Erziehung zu bestimmen, woraus sich auch das Recht des Vaters ergibt, den Austritt des Kindes aus der Kirche zu vollziehen. Dabei ist es nach Artikel 134 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch geblieben.

Weltpostantwortkarten. Eine der Neuerungen, die der jüngste Weltpostkongreß in Rom beschlossen hat, sind Antwortkarten für den Weltpostverkehr. Sie sollen zum Werte von 25 Centimes mit einem Aufschlag von nicht weniger als 3 Centimes verkauft werden. Die Frage, zu welchem Preise die Antwortkarten in Deutschland ausgegeben werden, ist noch nicht entschieden. Nach dem Kurse würde der Verkaufspreis nicht weniger als 23 Pfennig betragen. Die Ueberschrift Coupon réponse international wird in der Sprache des Landes, in dem sie ausgegeben wird, wiederholt. Außerdem wird der Verkaufspreis in der Währung des Aufgabelandes vermerkt. Ferner enthält der Gutschein die Bezeichnung des Aufgabelandes und sowohl französisch als auch in der Sprache des Aufgabelandes den Vermerk: „Dieser Gutschein kann in den an dem Verfahren teilnehmenden Ländern gegen ein Wertzeichen im Werte von 25 Centimes oder dem Gegenwert dieses Betrages umgetauscht werden.“ Diese Angabe wiederholt sich in der Sprache mehrerer Länder auf der Rückseite des Scheines. Wort ist außerdem noch Platz für den Aufgabestempel der Postanstalt, die den Schein verkauft, und ein Vordruck für den Stempel der Postanstalt, die den Schein gegen ein Landeswertzeichen umtauscht. Der Gutschein wird also eher der Größe eines zusammenstellbaren Fahrtscheines als der eines Postwertzeichens entsprechen.

Die schlüpfrigen Inserate in den bürgerlichen Blättern werden bekanntlich nicht nur von den Interessenten gelesen, sondern sie finden auch noch eifrige Leser, eifrigere Leser vielleicht, als die hochpolitischen Leitartikel. Der „General-Anzeiger“ liefert seinen solche Kost liebenden Lesern gestern folgendes Inserat:

Kind bitte am Donnerstagabend um dieselbe Zeit im Garten an das zweite Fenster zu klopfen.

Mama.

Modernes Fenster! Wenn der Wind zu seinem Nadel und dann macht er das heimlich im Dunkel der Nacht, ohne daß ein unbewusstes Auge Zeuge des Fensterhins wird. Die Moral der bürgerlichen Presse ist anders. Sie nimmt keinen Anstoß an den unverfülltesten Doppelannoncen. Bringen sie doch immer einige Pfennige Inseratengelder ein!

Das Lüften der Betten wird meist in der größten Sonnenhitze ausgeführt. Dadurch trocknen aber die Federn zu sehr aus, werden ihrer Elastizität beraubt und spröde gemacht. Besser ist es, die Betten bei trockener Luft und bei bedecktem Himmel oder bei schwachem Sonnenschein herauszulassen. Günstig ist es zu tun, wenn man das Bett, nachdem es am Morgen gemacht ist, sofort zudeckt und mit einer Bettdecke verschließt. Nach dem Aufsteigen lasse man vielmehr Decke und Oberbett zurückbleiben, denn dadurch wird man erreichen, daß es gehörig ausblüht und frischen Sauerstoffgeruch annimmt. Kann man das Bett den Tag über der Zugluft aussetzen, so ist es noch besser!

An der Eisenbahnbrücke am Herrentrug ist dieser Tage das zweite Joch mit einer Spannweite von 33 Meter eingestürzt worden. Die Einfügungen der drei Joche über den Landöffnungen sollen in Intervallen von 14 Tagen bis 3 Wochen vorgenommen werden. Sofern es die Witterungs- und Wasserverhältnisse gestatten, soll in diesem Jahre noch die Auswechslung der drei großen Ueberbauten über der Alten Elbe erfolgen. Der noch verbleibende Rest wird dann im nächsten Jahre fertig gestellt werden.

Ein Gemütemensch, wie es zum Glück nicht allzuviel gibt, scheint der bei der hiesigen Straßenbahn angestellte Bahnmelder Karbe zu sein. Abtätigt da vor einigen Tagen der bereits 20 Jahre im Dienst der Straßenbahn stehende Wagenführer H. durch seinen 10 Jahre alten Sohn zum Frühstück eine Flasche Kaffee nach der End-

station an der Döbnerstraße bringen. Da den Straßenbahnern bekanntlich nur an den Endstationen einige Minuten Zeit zum Einnehmen ihres frugalen Mahles zur Verfügung stehen, geeignete Unterkunftsräume aber nicht vorhanden sind, müssen natürlich die Angestellten den Wagen als Frühstückstube benutzen. Kommen nun Fahrgäste, dann wideln Schaffner und Wagenführer ihre Stulle wieder ein und verzeihen sie auf einem der beiden Herrons. Dieses tat auch H., der dabei die Kaffeeflasche auf den Kontroller stellte. Kaum hatte nun Herr Karbe, der um diese Zeit die Strecke inspizierte, die Flasche da gesehen, als er mit den Worten: „Es ist doch verboten, sich so breit auf das Straßenpflaster zu werfen.“ die Flasche ergriff und sie auf das Straßenpflaster warf. Ob nun Herr K. in allzu großem Dienstfeifer Schnaps in der Flasche vermutet hat oder nicht, ungehörig in jeder Form war sein Vorgehen sicher. Der Vorfall, der in den Kreisen der Angestellten vielfach besprochen wird, hat naturgemäß eine tiefe Erregung unter diesen hervorgerufen. Noch einige solcher Handlungen, und die Direktion braucht nach Gründen, weshalb sich ihre Angestellten organisieren, nicht zu suchen.

Ballspielen ist strafbar! Unse Polizist ist unerschöpflich in der Entdeckung neuer Fälle, auf die der Grobeinsparparagraphe angewandt werden kann. Jetzt hat sie einem 13jährigen Volksschüler ein Strafmandat über zwei Mark geschickt, mit folgender Begründung: „Sie (!) haben am 20. Mai 1906, nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr, mit einem andern in der Straßburgerstraße durch Ballspiel das Publikum belästigt und dabei durch lautes Lärmen großen Unfug verübt.“ Der „andre“, ein Bürgerschüler, ist mit einem Verweis davon gekommen. Der Vater des mit 2 Mark Strafe belegten Knaben ist gegenwärtig arbeitslos. Das Kind muß also, wenn der Vater nicht in der Lage ist, zu bezahlen, hinter schwedische Gardinen marschieren. Es ist jedenfalls ein überaus glücklicher Gedanke, das Ballspiel der Kinder als groben Unfug anzusehen. Wenn sich die Polizei etwas Mühe gibt, dann wird sie täglich mit Beistimmung Hunderte solcher Anlässe zu einem Strafmandat entdecken können. Das bringt Geld in die Kasse! Will man nicht den Versuch machen, jedes Spiel der Kinder als groben Unfug zu verfolgen? —

Auf fetter Tat ergriffen wurde am Donnerstagabend 7 1/2 Uhr ein Fahrradradler, der ein in der Bismarckstraße stehendes Fahrrad besaßen und damit das Weite suchen wollte. Gerade als sich der Dieb vornüberbeugt in die Pedale legen wollte, kam der Besitzer des Rades aus dem Hause, vor dem das Rad gestanden hatte, heraus und veranlaßte die Festnahme des Spitzbuben.

Unfälle. Beim Umbau der Eisenbahnbrücke am Herrentrug verunglückten am Donnerstagabend kurz vor 7 Uhr beim Transport eines circa 100 Zentner schweren eisernen Trägers die Arbeiter Leopold Trümper, 50 Jahre alt, aus Tracau, und Wilhelm Ballagesus, 55 Jahre alt. Während der erste eine schwere Rückenverletzung erlitt, kam der andre mit einer nicht unerheblichen Handverletzung davonkam. Die Verletzten fanden Aufnahme im altstädtischen Krankenhaus.

Vortrag. Ueber „Welt und Ewigkeit“ hält Sonntag vormittag 9 1/2 Uhr im Gemeindehause der freireligiösen Gemeinde, Marktstraße 1, Dr. Kramer einen Vortrag.

Volkskonzert. Wie bereits mitgeteilt, findet am Sonntagabend den 16. Juni, abends 8 Uhr, im „Konzertsaal“, Leipzigerstraße, ein Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Rudolf Fischer statt. Das Programm enthält u. a. die „Tannhäuser“-Ouvertüre von Wagner, die Phantasie aus: „Wilhelm Tell“ von Rossini-Sauer; Herr Artur Schwerdfeger wird die Ballade: „Das Grab auf der Heide“ von Wihl. Heiser als Solosänger mit Orchesterbegleitung vortragen.

Kleine Chronik.

Buch.

Der seit Jahren nicht mehr zur Sozialdemokratie gehörige Herr Buch, über dessen spurloses Verschwinden wir neulich berichteten, hat etwas von sich hören lassen, und zwar an die „Oberf. Landesztg.“, die darüber also berichtet: „Der frühere Sozialistenführer Buch kann nicht, wie in der Stadt erzählt wird, auf der Fahrt nach Amerika begriffen sein, denn er sendet uns „aus einer ruhigen Ecke“ mit dem Datum vom letzten Sonntag durch Voten ein Schreiben, das eine Verichtigung der Zeitungsmeldungen von seinem „Durchbrennen“ enthält. Herr Buch gibt an, durch seine seit Monaten hochgradige Nervosität genötigt worden zu sein, sich eine Zeitlang aller Geschäfte zu entschlagen. Durch Ruhe, Einigkeit und frische Luft hofft er binnen wenigen Wochen „wieder auf dem Damm“ zu sein. Dann würden auch alle, welche von ihm etwas zu fordern haben, wenn vielleicht nicht auf einmal, so doch bis zum letzten Pfennig befriedigt werden. Nur diese tröstliche Hoffnung Interessenten zu vermitteln, haben wir von dem Schreiben des Herrn Buch hier Notiz genommen.“

Ein Doppelmord.

In Wusterbarch bei Schivelbein in Pommern wurde die von ihrem Mann getrennt lebende Bauerfrau Radday nachts von dem 29-jährigen Tagelöhner Albert Wädte grausam ermordet und beraubt. Der Mörder erhängte sich im Walde. Ein im Stall der Radday übernachtender Wanderer ist ebenfalls tot und beraubt aufgefunden worden.

Kampf zwischen Polizei und Schnittern. Wegen Verhaftung eines Schnitterpaares kam es vor dem Polizeigefängnis zu Pöritz zu einem Zusammenstoß zwischen 18 polnischen Schnittern und 3 Polizisten. Die Beamten zogen blank und verwundeten 8 Schnitter schwer.

Ein tragisches Ende.

13 Tage ohne jede Nahrung hat ein vom Zeithamer Barackenlager aus durch vor Strafe dekretierter Soldat des Pflaumer 134. Infanterie-Regiments in dem unweit Nieja befindlichen Walde zugebracht, wo er jetzt völlig entkräftet und abgemagert aufgefunden wurde. Einzelne Körperteile waren ihm von Wirmern angenagt. Im Lazarett, wohin man ihn sofort brachte, ist er nach einigen Tagen gestorben.

„Kannst het se mit noch.“

In einer Ortschaft der zwischen Eternförde und Kiel gelegenen Halbinsel Dänischer Wohlth hat kürzlich eine Frau, als der Mann nun beim Pastor war, um den Tod anzumelden, erkundigte sich der Geistliche nach der letzten Stunde der Verstorbenen. Da meinte der Winter treuherrig: „Ach Gott, Herr Pastor, ihren Mund hat er noch immer an den richtige Stü (Stelle). Ist mit ihr to Em gang, frog ic ähr noch mal: „Wader, kannst du mi noch? Da dreide (drehte) sie ja um in ja (agte) es ähr gebunden Tieden: „Ach, gah weg, o le Düstopp.“ Jo, Herr Pastor, kannst het se mit tolest noch!“

Ein Weinfälcher.

Wegen Weinfälschung wurde von der Strafkammer in Frankenthal (Pfalz) der Weinhändler Schneider in Neustadt a. Saardt zu fünf Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, und sein Buchhalter Schöber zu 2 Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. 20 000 Liter Wein wurden eingezogen.

Die Angst vor dem Schulrat.

In Berlin verübten im Sommer vorigen Jahres kurz nacheinander der Lehrer Wiedenbergs und der Rektor Neumann Selbstmord. In der „Welt am Montag“ erschien darauf ein Artikel „Berliner Lehrerehemorde“, in welchem dem Provinzial-Schulrat Ullmann der Vorwurf gemacht wurde, daß

er durch die Art und Weise seiner Revisionen, sei es in persönlicher, sei es in sachlich ungerichteter und schändlicher Weise Lehrer zur Verzweiflung und sogar zum Selbstmord treibe.

Wegen dieses Artikels stand am Mittwoch der verantwortliche Redakteur der „W. a. M.“, Dr. Georg Korn, vor dem Berliner Landgericht. In der Weisungsaufnahme betonte der Rektor Niebe, der frühere Vorgesetzte des Lehrers Wiedenbergs, daß dieser vor einer Revision durch den Provinzialschulrat zu ihm geküßert habe: Wenn Ullmann meine Klasse revidiert, werde ich niemals Rektor. Am Morgen der Revision sei Wiedenbergs weggegangen und habe sich erschossen. Andre Zeugen bekunden, daß Wiedenbergs auch ihnen gegenüber Angst vor der Revision geäußert habe. Die Klasse des Wiedenbergs sei später in der besten Ordnung gefunden worden. Auch der Rektor Neumann hat, wie mehrere Zeugen bekundeten, Angst vor der Revision gehabt und Selbstmordgedanken geäußert. In einem Abschiedsbrief, den Neumann an den Rektor Herzog gerichtete hatte, hat der Verstorbenen mitgeteilt, daß er ebenfalls ein Opfer der „Ullmanie“ geworden sei. In seinem Testament erwächte Neumann ebenfalls, daß Ullmann die Schuld an seinem Tode trage, und schließt mit den Worten: „Mein Verhängnis war der Ullmann!“

Seitens der übrigen als Zeugen geladenen Lehrer wurde ebenfalls bestätigt, daß vor dem Schulrat eine förmliche Angst bestand, weil er vielfach die Lehrer vor der versammelten Klasse abkanzlete und auch sonst mehr als scharf vorging. In Lehrerkreisen habe sich deshalb schon das Wort „Ullmanie“ gebildet.

Explosion auf einem Schiff.

Eine furchtbare Explosion ereignete sich am Donnerstagabend des American-Linie-Dampfers „Haberford“, der von Liverpool nach Philadelphia abgehen sollte. Das Schiff wurde durch die Explosion in Brand gesetzt, und ein furchtliches Drängen entstand unter den Passagieren, die sich in Sicherheit bringen wollten. Männer stampften in ihrer Eile, sich zu retten, die Frauen und Kinder nieder. Heroische Anstrengungen wurden gemacht, um die Toten und Verletzten von dem brennenden Schiff wegzuschaffen. Mehrere der Toten und Verletzten wurden hoch in die Luft geschleudert. Einer wurde in Romme zerrissen. Das mit Blut bespritzte Verdeck, auf dem Leichname, Körperteile und lösende Verwundete in größtlichem Durcheinander umherlagen, machte einen entsetzlichen Eindruck. Mehrere Leichen sind unkenntlich. Von einer dieser fehlen der Kopf und die Arme. Die Zahl der Getöteten beträgt neun, etwa 40 Personen sind verletzt worden, darunter viele sehr schwer. Man glaubt, daß die Explosion durch Dämpfe erzeugt worden sei, welche sich aus Naphtha-Seife, die sich in der Schiffsladung befand, entwickelt hätten. Ein Arbeiter habe ein Streichholz in Brand gesetzt und auf diese Weise die Dämpfe entzündet. Mehrere Opfer der Katastrophe sind bereits zerstückelt, daß die Annahme einer Bombenexplosion trotz des Mangels an sicheren Anhaltspunkten dafür von manchen gehegt wird.

Untergang eines Dampfers.

Das holländische Panzerschiff „Piet Hein“ überrannte unweit der Nordspitze von Nordholland den belgischen Dampfer „Meuse“, der von Bayonne nach Hamburg bestimmt war. „Meuse“ ging in 3 Minuten unter. Von der Besatzung von 17 Mann wurden nur sechs auf „Piet Hein“ gerettet. Das Panzerschiff blieb unverletzt und lief alsbald den Hafen von Neuwiediep an.

Ein Vasanbrand.

In Ven Chasi (Tripolis) brach im Vasan Feuer aus. 140 Läden sind ausgebrannt. Viele Läden wurden während des Feuers um sich griff, ausgeplündert.

Letzte Nachrichten.

Bd. Berlin, 15. Juni. (Signer Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts 1 stattfindende Prozeß gegen den Diener Glaser wegen Erpressung, die gegen die Fürstin Wrede aus Anlaß des Silberdiebstahls begangen sein soll, wurde vertagt. Die Direktoren des Hotels „Kaiserhof“ und „Westminster“ sollen darüber vernommen werden, ob es wahr sei, daß Glaser vor dem Schreiben des Erpressungsbriefes der Fürstin Wrede Mitteilung machte.

Bd. Frankfurt a. M., 15. Juni. Der Ausschuß der nationalliberalen Partei der Pfalz hat sich, wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, gegen die Fahrkartensteuer ausgesprochen und erklärt, daß er mit der Forderung der nationalliberalen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses in der Schulgesetzfrage nicht einverstanden sein könne.

Wien, 15. Juni. Die sozialdemokratische Parteileitung hatte für gestern abend eine Konferenz von Vertrauensmännern aus ganz Oesterreich einberufen zur Organisation des Massenaustrandes für den Fall, daß in den parlamentarischen Verhandlungen über die Wahlreform eine Stockung eintreten sollte. Nach längeren Erörterungen wurde der Beschluß gefaßt, daß die Konferenz sich mit der unmittelbaren Ankündigung des Massenaustrandes beziehungsweise einer ebenfalls vorausgehenden dreitägigen Arbeitsruhe in Wien einverstanden erklärt. Die Konferenz fordert die organisierte Arbeitererschaft aller Gewerbebezirke zu möglichst umfangreicher Vorbereitung des Austrandes auf. Die Vollmacht, die nötigen Anordnungen zu treffen, wurde dem Zentralkomitee übertragen, dem auch die Verantwortlichkeit dafür auferlegt wird, daß der richtige Zeitpunkt nicht verjäumt und daß der Massenaustrand trotz aller Opfer verkündet werde, sobald eine Stockung in der parlamentarischen Verhandlung der Wahlreform eintreten sollte.

London, 15. Juni. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab es ein Echo von dem radikalen Attentat. Abg. Eneas Gordon (kons.) wandte sich an den Staatssekretär des Innern, Herbert Gladstone, mit der Frage, ob er Kenntnis habe von dem Umfang der anarchistischen Propaganda in London und in London durch Zeitungen oder andre Veröffentlichungen, in denen der Mord offen befürwortet wird, und welche Schritte die Regierung in dieser Angelegenheit zu tun vorhabe. Gladstone erwidert, der Umfang der anarchistischen Propaganda in London sei nicht beträchtlich. Die Polizei halte sich über den Inhalt aller derartigen Veröffentlichungen vollständig auf dem Laufenden und werde bereit sein, wie dies früher geschehen, so auch jetzt, ein Verfahren einzuleiten, wenn die Schriften Grund zur strafrechtlichen Verfolgung bieten. Die internationalen Schatzmacher werden an dieser kühnen Ablehnung ihrer Pläne durch die englische Regierung wenig Freude empfinden.

Bd. London, 15. Juni. Ein Telegramm aus Tokio berichtet über die Lage im Innern Koreas, daß die Zustände unhaltbar geworden seien. In vielen Ortschaften wird gemordet und geplündert.



Elegante

Malskleidung

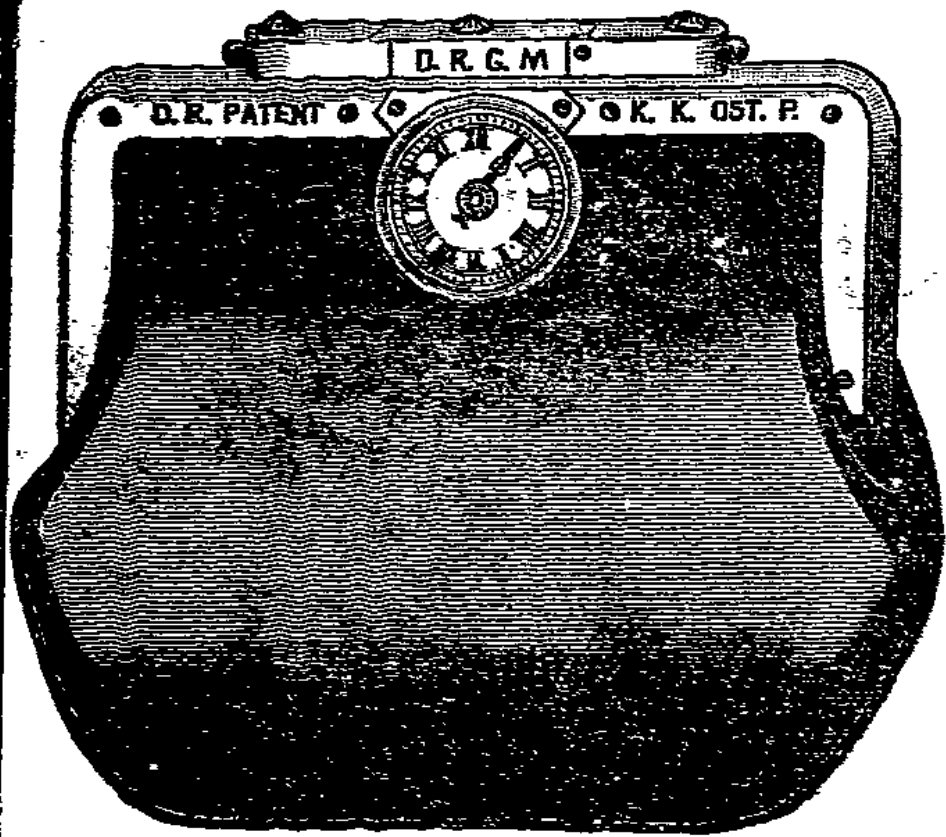
aufsergewöhnlich
großes Stofflager
prima Zutaten
beste Verarbeitung
Garantie für tadellosen Sitz

Ehrenfried Finke

Stets
Neuheiten

MAGDEBURG
125 Breite Weg 126

Kontroll-Vexier-Börse.



Ein neues Vexier-Portemonnaie aus Ia. schwarz. Saffianleder, fein vernickeltem Bügel mit

Kontroll-Uhr.
Sobald das Portemonnaie geöffnet wird, rückt der Zeiger vor und gibt somit an, ob der Geldbehälter von einem Unbefugten geöffnet wurde. Auch als Bier-Uhr zu benutzen. Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt bei.

Preis per Stück Mk. 2.—
Franko gegen Nachnahme.

KATALOG
mit ca. 6000 Abbildungen umsonst und portofrei.

Großes Warenlager

Mit Namen in Golddruck 25 Pf. mehr.
in: Ia. Solinger Stahlwaren, Ia. Werkzeuge für alle Handwerker, Haushaltungsgeräte, Garten- und landwirtschaftliche Geräte, Bürstenwaren und Parfümerien, Schreibwaren, Glaserdiamanten, Käme, Spiegel, Hosenträger, Damen- und Herrengürtel, Verband-Artikel und Taschen-Apotheken, Spielwaren, Scherartikel, Feldstecher, Fernrohre, photographische Apparate und Zubehör, Stücke, Schirme, Flobergewehre, Revolver und Munition, Portemonnaies, Albums, Reisekoffer, Handtaschen, Musik-Instrumente, Pfeifen, Tabak, Zigarrenspitzen, Gold- und Silbersachen, Uhrketten in Gold, Silber und Nickel, Taschen- und Wanduhren, Weckuhren und viele Neuheiten.

Nur gute Ware zu möglichst billigen Preisen kommt zum Versand.

Nicht gefallende Waren tauschen um oder zahlen den Betrag zurück

H112

Bei grösseren Bestellungen oder fortlaufenden Bezügen hohe Rabatt-Vergünstigungen.

E. von den Steinen & Cie., Stahlwaren-Fabrik und Versand-Haus **Wald h. Solingen 487.**

Fahrräder

neu und gebraucht, erfüllen Sie am billigsten und besten ohne grosse Anzahlung und gegen kleine monatliche Abzahlung

4228 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
Forsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

Braunschweiger Spargel-Halle

Spargel!

Täglich frisch gebochener
Pfund von 17 Pf. an.
Albert Kollé
Himmelreichstr. 6-8
Schwibbogen 11. 4144

Geschäftsverlegung.

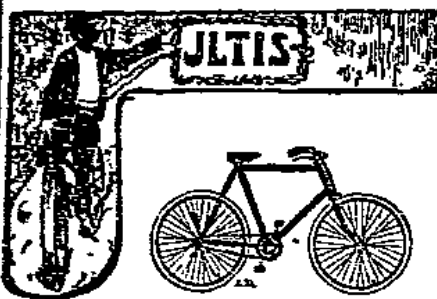
Heute verlegte ich mein Herren- und Knaben-Garderobengeschäft in den der Neuzeit entsprechend eingerichteten Laden in meinem Hause

Schopenstrasse 1a

und bitte ich meine wertige Kundschaft, mir das seit 25 Jahren meines Geschäftsbestehens entgegengebrachte Vertrauen ferner bewahren zu wollen. 4223

Max Herzberg.

Luhns wäscht am besten



Bewährte Marke
Vorzügliche Qualität
Enorm billig 4133

Vertreter gesucht!
Kataloge gratis und franko.

Robert Bensch jun.

Johannisberg, vis-à-vis der Kirche. Fernspr. 2798.

Nur ein Preis!
Pfund 60 Pf.

Prima Emaille

Vollständiger
Ausverkauf
nur bis 30. Juni, täglich von 10 bis 1 Uhr u. von 3 bis 8 Uhr
23 Altmarkt 23.

Neuer Flüssbitwan, Bettstellen mit Matrassen, zu verkaufen, Teilzahlung gestattet, Friedrichstr. 2 v. I.

Eleg. ff. Kinderwagen und Sitz- und Liegewagen mit Gummireifen, Borstellangriff, neu, billig zu verkaufen. Königstr. 67, v. 2 Tr.

Ohne Konkurrenz
Den Preisen entsprechend empfangt täglich frische
Molkerei-Gras-

Butter

das Pfund
1.15 1.20 1.25 1.30

in nur anerkannt allerfeinsten Qualitäten. — Der große Umsatz trägt Ihnen für täglich frische Ware. 4232

5 Proz. Rabattsparmarken. Feinste fettstiefende

Matjes-Heringe 2 Stück 15 Pf.

Butterhdg. Edelweiß

40 Halberstädterstr. 40.

Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe

Anzüge nach Mass in jeder Preislage
Sämtliche Schifferbekleidung

Jagdwesten, Unterzeuge, Sweaters
Blaue Schutzanzüge, Samt-Manchester.

W. Martens Nachfl. Inhaber:
A. Karlowsky
Magdeburg, Johannisfahrtstr. 6.
Fernsprecher 4096.

Sohlleder - Ausschnitt

sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann
vormals Röder & Drabandt
25 Jakobstrasse 25.

kauft man am besten!

Allen Liebhabern einer feinen Mittel-

Qualität empfehlen wir unsere berühmte Marke
Universal Nr. 960

Sumatra-Felix in heller und Mittelfarbe Stück 7 Pf.,
Dutzend 60 Pf., 100
Stück 4.75 Mk. in
Papier, 4.85 Mk. in
Kistchen. 50-Stück.
Kistchen 2.50 Mk.

Versand per
Nachnahme.



Anserdem empfehlen unsere reiche Auswahl anderer Sorten in jed. Geschmacksrichtung u. Preislage, hochfeine Mexiko, Vorstenland, Sumatra, Brasil, Havanna, immer vom Dtzd. resp. 100 Stck. an zu Fabrik-Mille-Preisen.

Rauchtabake:

Meissner-Tabak, mild u. gut, in 1/4 Pfd.-Tüten à 10 Pf., Zigarren-Abfall 1 Pfd. 60 Pf., Pastoren-Tabak 1 Pfd. 80 Pf., Mischungen bis zu 2 Mk. pro Pfd. 507

Tabak- u. Zigarrenfabrik

Paul Meißner & Co., Magdeburg

Schrotdorferstrasse
Breiteweg 253
Sudenburg, Halberstädterstr. 117.

Man verlange

Preisliste gratis und franko!



Special - Abteilung
für aufsergewöhnlich
schlanke & korpulente Herren
in jeder Größe vorrätig
Ehrenfried Finke
MAGDEBURG
125 Breite Weg 126



1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 137.

Magdeburg, Sonnabend den 16. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Sitzung der Stadtverordneten.

Magdeburg, 14. Juni 1906.

Stadtv.-Vorst. Frige eröffnet um 4 1/2 Uhr die Sitzung mit der Bekanntgabe einer Einladung von dem Vorstand des Gemeindebeamtenverbandes zu einer Festlichkeit am 30. Juni zu Ehren des scheidenden Oberbürgermeisters Schneider, der den letzten Abend seiner Tätigkeit für die Stadt im Kreise der städtischen Beamten zubringen wollte.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält Stadtrat Reimar das Wort, um einen kurzen Bericht über den Rechnungsabschluss für das Jahr 1905 zu geben. Er habe seinerzeit die Hoffnung ausgesprochen, daß man ohne Erhöhung der Steuerzuschläge mit dem Etat auskomme, daß man voraussichtlich sogar mit einem wenn auch nur mäßigen Ueberschuß rechnen könne. Die Hoffnung habe sich erfüllt. Der Rechnungsabschluss, der heute fertig geworden sei, weise wieder einen Ueberschuß auf und zwar in Höhe von 214 000 Mark. Das ist günstiger, als man erwartet habe. Allerdings vermindere er sich gleich wieder dadurch, daß 100 000 Mark für die unglückliche Kainauer verwandt werden müssen.

Mehrere Vorlagen betr. Ueberschreitungen und dergl. werden genehmigt.

Für und gegen Lungenheilstätten.

Für den Magdeburger Verein zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht fordert der Magistrat ein zinsfreies mit 3000 Mark jährlich zu tilgendes Darlehen bis zu 60 000 Mark. Stadtv. Kobelt erklärt sich gegen die Vorlage, weil man Schwerkranken in die Lungenheilstätten nicht aufnehmen könne. Wenn für ein Sanatorium für Schwerkranken Gelder gefordert würden, sei er sofort dafür zu haben. Wegen dieser Vorlage beantrage er, vorerst noch einmal mit Verzeihen Rücksprache zu nehmen. Die Schwerkranken unter den Tuberkulösen, die das Leben ihrer Mitmenschen gefährden, müßten aus der Stadt herausgebracht werden. Man sollte ein Kuratorium einrichten, wo sich auch die Vermisten Rat holen können. Auch die Einrichtung von Nervenheilstätten sei nötig.

Bürgermeister Fischer: Unbemittelte Kranke können sich schon jetzt an den Armenarzt wenden. Man muß unterscheiden zwischen Heilanstalten für heilbare und Hospitäler für unheilbare Kranke. Ich bin nicht dagegen, daß noch erst einmal Verzeihen gefragt werden. Die Einrichtung von Sanatorien hierbei anzuregen, ist nicht recht am Platze, da Nervenleiden nicht wie die Tuberkulose ansteckend ist. Leider stehen mir gegenwärtig die Zahlen nicht zur Verfügung, sonst könnte ich Ihnen beweisen, welche entsetzliche Gefahr die Tuberkulose für unser Volk bildet.

Stadtv. Brandes: Es ist leider wahr, daß die Zahl der Tuberkulosekranken eine ganz gewaltige ist. Trotz der pompösen Ankündigungen vor Jahren ist leider wenig zur Bekämpfung der Seuche geschehen. Daß nur Leichtkranke aufgenommen werden, liegt daran, daß an andre noch gar nicht gedacht werden kann, weil kein Platz ist. Wir haben also noch viel zu wenig getan. Wenn wir die Vorlage, wie Herr Kobelt es will, ablehnen, dann werden wir das Kind mit dem Bade ausschütten. Vor nicht langer Zeit haben wir hier eine große Debatte gehabt darüber, dem Magistrat zu empfehlen, größere Krankenzustände zu schaffen. Leider ist nichts daraus geworden. Solche großen Klaffen könnten aber dem Wunsche Kobelts Rechnung tragen, wie das anderswo schon geschehen ist. Aber bei der in Magdeburg herrschenden Rücksichtslosigkeit ist für die nächsten zehn Jahre wohl kaum daran zu denken, daß wir hier ähnliches erhalten. Das ist bedauerlich. Wir sollten dafür sorgen, daß wir möglichst schnell ähnliche große Krankenzustände erhalten, die für die Kranken viel mehr tun können, als kleine Klaffen.

Stadtv. Baensch: Es ist unmöglich, die Schwerkranken mit den leichter Erkrankten zusammen zu bringen. Das macht auf die letzteren einen deprimierenden Eindruck. Allerdings ist es auch nicht gut, eine Anstalt für nur Unheilbare einzurichten. Das spräche sich bald herum, und für die armen Kranken, die dorthin geschickt würden, wäre es so gut wie ein Todesurteil. Es ist richtig, daß Einrichtungen geschaffen werden, daß die Kranken aus der Stadt herauskommen. Der Wunsch des Herrn Brandes, daß zuwenig getan ist, kann ich nicht beipflichten. Im Gegenteil, die Stadt hat ungeheuer viel getan. Wer sich einmal die Heilstätte Vogelsang bei Gommern ansieht, muß zugeben, daß außerordentliches geleistet worden ist. Allerdings kann noch mehr geschehen. Aber mit der Behauptung, die pompösen Ankündigungen seien nicht gehalten worden, ist zuviel gesagt. Daß die Verzeihen dafür sind, geht schon daraus hervor, daß sie so viele Kranke den Anstalten überweisen, daß diese immer voll sind. Ich bitte Sie, die Vorlage anzunehmen, ohne erst ein ärztliches Gutachten einzufordern. Der Augen der Lungenheilstätten ist nicht zu verkennen. Wir sind viele Kranke bekannt geworden, die nicht nur gebessert, sondern geheilt worden waren.

Stadtv. Rauche spricht für Bewilligung der Vorlage. Er bittet Herrn Kobelt, seinen Antrag zurückzuziehen. Nachdem noch Stadtv. Braggemann für die Vorlage gesprochen hat, zieht Stadtv. Kobelt seinen Antrag zurück. Er bittet aber den Magistrat, in Erwägung zu ziehen, auf irgend eine Art für ein Gebäude zu sorgen, in dem die Schwerkranken untergebracht werden können. Auch für Kühlung müsse geforgt werden, damit die Leute nicht zu heiß werden. Bürgermeister Fischer: Die Lungenheilstätten sind von unendlicher Wichtigkeit für die Volksgesundheit. Man müßte eigentlich so weit gehen, überhaupt jede ungesunde Wohnung zu verbieten. Man muß dafür sorgen, daß nur gesunde und helle Wohnungen voll Licht und Luft vorhanden sind. In manchen Städten sind schon entsprechende Maßnahmen getroffen worden. In Magdeburg können wir das natürlich noch nicht machen. Die private Wohltätigkeit in Magdeburg hat nicht zurückgeblieben.

Stadtv. Arndt bemerkt gegenüber dem Stadtv. Brandes, daß die kleinen Krankenzustände, Betriebsstätten u. dergl. besser für ihre Mitglieder sorgen könnten als die großen, weil sie sich besser um die persönlichen Verhältnisse der Kranken kümmern können. Stadtv. Mittich wünscht im Interesse und im Ansehen der Stadt, daß die Versammlung die Vorlage einstimmig genehmige. Unter Gebilden gäbe es wohl keinen Streit darüber, daß alles getan werden müsse, um der Tuberkulose, dieser Geißel der Menschheit, Einhalt zu gebieten.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen. Die Aufhebung des Schwiesau-Krankenhauses in der Neustadt und die Einrichtung einer Unfallstation und Entstellung eines Krankentransportwagens mit Geheimpersonal in Verbindung mit der Feuerwehr in Neustadt wird nach kurzer Debatte genehmigt. Wie Stadtrat Reichert gelegentlich der Debatte mitteilte, beschäufte man sich schon seit längerer Zeit mit dem Plan eines neuen Feuerwehrgebäudes in der Neustadt.

Ueber die Vorlage, daß dem Vaterländischen Frauenverein für Magdeburg und Umgegend für die Waldberholungsstätte Möser auf 3 Jahre eine Betriebskostenbeihilfe von jährlich 1000 Mark gewährt wird, referiert Stadtv. Brandes. Redner empfiehlt Ausnahme der Vorlage. Er erwähnt bei der Gelegenheit, ihm sei mitgeteilt worden, daß das Mittagessen in diesem Jahre in der Waldberholungsstätte nicht so gut sei als im Vorjahre. Das läge wohl an einem Personalwechsel. Redner bittet, nachzuforschen und die Ursache zu beseitigen. Er spricht ferner die Bitte aus, zu den Beratungen über die Erholungsstätte auch ein Mitglied der Krankenkassen zuzuziehen. Das könne doch nur von Nutzen sein. Er wünsche das, selbst auf die Gefahr hin, daß wieder jemand dazu genommen werde, der auf dem Gebiete eine Null sei.

Stadtv. Lüdeke erklärt, daß er wegen der Klagen über das Mittagessen Rücksprache nehmen wolle. Die Krankenkassen würden zu den Beratungen schon jetzt hinzugezogen. Der Vorstand der Vereinigung der Krankenkassen sei schon wiederholt eingeladen worden. Wenn das in der letzten Zeit nicht geschehen ist, so lag das daran, daß keine Sitzungen stattfanden. Der Magistrat sei gern bereit, den Herren von den Krankenkassen Gelegenheit zu geben, an den Beratungen teilzunehmen.

Die Vorlage wird dann genehmigt. Bei der Vorlage betreffend Bewilligung von 1000 Mark behufs Gewährung von Stipendien zum Besuch der Deutschen Kunstgewerbeschule in Dresden erklärt Stadtv. Mittich, daß er nicht besonders zu betonen brauche, daß er und seine Freunde für die Vorlage seien. Er möchte aber einen Anknüpfungspunkt zur Verteilung der Stipendien gemacht sei. Es seien auch noch andre Kreise als Lehrer da, die ein starkes Kunstbedürfnis hätten. Bürgermeister Fischer erklärt, daß man sich über die Verteilung noch nicht schlüssig geworden sei. Dafür sei auch der Vorstand des Kunstgewerbevereins auszusprechen.

Die Vorlage wird genehmigt und dem Magistrat zur Ervägung anheimgegeben, die Summe um 500 Mark zu erhöhen. Der spezielle Entwurf zum Neubau der Baugewerkschule an der Straße Am Krüferort und der Bewilligung der anschlagmäßigen Kosten von 402 000 Mark aus der Anleihe wird zugestimmt. Nach Erteilung einer Bauerlaubnis werden als Vertreter der Stadtverordneten-Versammlung bei dem vom 22. bis 24. Juni in Stendal stattfindenden Städtetage der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt die Stadtverordneten Frige, Comte, Arndt, Niemann, Richter, Stark und Schmidt 2 gewählt. Es werden dann eine Anzahl Vorlagen über Pflasterungen u. dergl. erledigt.

Eine ausgedehnte Debatte entzündet sich über die Vorlage betreffend grundsätzliche Zustimmung zur Erhaltung des Sternors. Stadtv. Richter beantragt, die Vorlage abzulehnen und das Tor dem Museum einzuverleihen. Die Stadtv. Landsberg, Stern und Behrendt treten ebenfalls für die Beseitigung des Tors ein.

während andere es aus angeblich künstlerischen oder historischen Gründen erhalten wissen wollen. Die Abstimmung ergibt, daß das Tor an der Stelle, an der es jetzt steht, erhalten bleiben soll. Es soll um 1 bis 1 1/2 Meter gehoben werden, damit es als Abschluß der Auguststraße nicht einen zu gedrückten Eindruck macht. Nachdem dann noch einige weitere Pflasterungsvorlagen erledigt worden sind, wird die Zustimmung dazu, daß für die im Frühjahr 1907 hier geplante W a s s e r - l e i t u n g für Gelbpfeile 3000 Mark bereit gestellt werden, nach kurzer Debatte erteilt. Dem Magistrat wird zur Ervägung anheimgegeben, die Summe um 2000 Mark zu erhöhen. 3350 Mark werden zur Ausführung noch weiterer baulicher Arbeiten im Hause Breitenweg 86 (Pflugschiff) bewilligt.

Die öffentliche Sitzung wird um 7 Uhr geschlossen. Es folgt eine nichtöffentliche Sitzung.

Gewerkschaftskartell Magdeburg.

Sitzung vom 14. Juni 1906.

Es fehlen von den Delegierten die der Kürschner, Steinseger und Textilarbeiter.

Nicht anwesend von den Gewerkschaftsvorständen sind die der Bäcker, Buchbinder, Handlungsgehilfen, Holzarbeiter, Lagerhalter, Maler, Porzellanarbeiter Budau und Neustadt, Steinarbeiter, Steinseger, Stukkateure und Textilarbeiter.

Bericht der Sekretäre.

Beim 3. teilt mit, seitens der Geschäftsleitung der „Volksstimme“ sei dem Vorstand mitgeteilt worden, daß in dem zur Herausgabe gelangenden Volkskalender wieder eine Seite für die Adressen der Gewerkschaftsvorstände reserviert sei; er ersucht, daß die Gewerkschaftsvorstände ihre Adressen im Volkskalender aufgeben. Der Kalender werde unentgeltlich in allen Orten der Provinz verbreitet und die Adressen fänden somit die weiteste Verbreitung, was jedenfalls der Bewegung sehr nützlich sei.

Der Vorstand hat den Beschluß gefaßt, den Vortrag des Genossen Müller in einer Broschüre herauszugeben und diese für 10 Pfg. an die Gewerkschaftsmitglieder abzugeben. Die Broschüre werde in einer Auflage von 3—4000 Exemplaren erscheinen. Der Buchhändlerpreis sei auf 30 Pfg. festgesetzt. Der Inhalt der Broschüre sei dazu anzugeben, die Kenntnis über das Wesen der Organisationen der Arbeitgeber in die Gewerkschaften hineinzutragen. Dies sei unbedingt notwendig; die Gewerkschaften müßten dafür sorgen, daß die Broschüre durch die Mitglieder der Gewerkschaften gekauft und gelesen werde.

Von den Adressenverzeichnissen der Gewerkschaftsvorstände, die durch Druck vervielfältigt und auf Karten aufgezogen zum Aufhängen in den Gastwirtschaften bestimmt wurden, sind von den Gastwirten nur drei oder vier abgeholt worden. Der Sekretär hofft, daß es nur dieser Artung bedürfe, die Gastwirte, die Arbeitervereine haben, zur Abholung der Adressenverzeichnisse der Gewerkschaftsvorstände zu veranlassen.

Der Herausgeber der Broschüre „Arbeitgeber-Verbände und Gewerkschaften“ wird durch das Kartell ohne Debatte zugestimmt.

Weiter wird von Beim 3. berichtet, daß von der Generalkommission der Gewerkschaften eine Zuschrift eingegangen sei; sie betrifft die Aussperrung der Lithographen und Steindrucker und wird vom Sekretär verlesen. Es wird darin auf die Beschlagnahme des Vermögens des Senefelderbundes hingewiesen und die Gewerkschaften werden aufgefordert, den durch die Aussperrung und die Beschlagnahme des Vermögens gegen den Senefelderbund geführten Schlag, der sich gegen die gesamte Arbeiterbewegung richtet, abzuwehren zu helfen. Die Gewerkschaften müßten für sofortige finanzielle Hilfe sorgen. Beim 3. macht den Vorschlag, daß dem Sekretariat aus den Lokalkassen Mittel überwiesen werden müßten.

Steindrucker Wernicke berichtet über das Vorgehen gegen den Verband der Lithographen und Steindrucker. Maßloser Terrorismus seitens der Arbeitgeber und Berrat von BerufsKollegen sei Schuld, daß der Verband sich in der gegenwärtig schwierigen Situation befinde. Er bespricht ausführlich das Vorgehen der Scharfmacher in seinem Verufe und den Stand der Bewegung und erklärt, wenn die finanzielle Hilfe nicht ausbleibt, würden sicher in nicht allzu langer Zeit wieder Tarifverhandlungen stattfinden. Der Senefelderbund wird den Arbeitgeber-Verband zur Anerkennung der Organisation nötigen. Die Stimmung unter den Aussperrten sei eine vorzügliche. Der Verband hätte zehn Jahre arbeiten können und hätte dann nicht erreicht, was durch das Vorgehen des Scharfmacherverbandes jetzt erreicht worden ist, nämlich der feste Zusammenhalt der BerufsKollegen. Die Situation in Magdeburg sei günstig. Redner macht die Vermutungen noch besonders darauf aufmerksam, daß das Gerücht verbreitet wäre, die Lithographen und Steindrucker freizugeben. Das sei eine faulstidige Lüge. Die Lithographen und Steindrucker seien ausgesperrt und kämpfen um die

Der revolutionäre Schmuggler.

Von Anatol Wandrer. (Nachdruck verboten.) (Schluß.)

Für den Schmuggler gilt im besonderen eine Regel, die im sonstigen Leben, richtig angewendet, ebenfalls zu guten Resultaten führen soll: Nicht verblüffen lassen. Das ist alles. Ein polnischer Sozialist hatte folgendes „kleine Erlebnis“: Da er an der Grenze geboren ist und dort Weg und Sieg kennt, arbeitete er stets allein, ohne Schmuggler. Er hat wieder einmal wichtige Nachrichten durchzubringen; es ist im Winter; vorzüglich schlecht er über das Schneefeld. Plötzlich taucht in einiger Entfernung ein Gendarm auf, dem es gelingt, ihn zu stellen. Bei der glatten, weißen Fläche bietet er ein zu gutes Schutzziel, als daß an ein Entkommen zu denken wäre. So bleibt er ruhig stehen und erwartet den Gendarmen.

„Was suchst Du hier,“ brüllt ihn dieser an, „Du bist arretiert.“

„Das geht nicht, Herr Gendarm,“ antwortet er, „ich muß hier auf Ihren Kollegen warten.“ Zwar war dies eine Lüge, aber eine segensreiche.

„Was?“ staunt ihn der Gendarm an, „auf meinen Kollegen?“

„Zawohl, er hat sich mit mir verabredet; er will mich für 8 Rubel herüberbringen.“

Das leuchtet dem Gendarmen als sehr möglich ein und er kann seinen Kameraden nicht durch eine Verhaftung in Ungelegenheiten bringen. Darum jagt er: „Gib mir 10 Rubel und ich bringe Dich hinüber.“ Nach zinigem Handeln verständigen sie sich auf 8 Rubel und der Gendarm führt ihn nach dem nächsten russischen Dorf. Daß er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, d. h. nicht gesehen, daß er einen polnischen Juden vor sich hatte, der durch seine Gerissenheit jedem braven russischen Beamtenhirn weit überlegen ist. Nachdem der Sozialist seinen Auftrag erledigt hatte, kam er wieder über dieselbe Grenze zurück; diesmal im Besitz eines österreichischen Halbpasses. Er wartete, bis er den Gendarmen zu Gesicht bekam. „Gib mir meine 8 Rubel wieder.“ Der sieht

ihn erstaunt an. „Hier ist mein österreichischer Paß, und wenn Du das Geld nicht gibst, zeige ich Dich an.“ Dem Gendarm blieb nichts übrig, als die 8 Rubel wieder herauszurücken und — außerdem noch eine Fahrkarte bis Krakau zu bezahlen, um den ungeliebten Besuch schleunigst wieder loszuwerden.

Schwieriger ist, wie sich denken läßt, der Schmuggler bei mitgeführten Literatur. Früher packten sich wohl Revolutionäre, denen auch der geübteste Polizeibild keine revolutionären Eigenschaften zugetraut hätte, 8 bis 10 Kilo auf den Leib und fuhrten so, als wohlbeleibte Rentiers, durch die offene Grenze. Oder man gebrauchte Koffer mit Doppelwänden, die in ihrem jungfräulichen Aussehen nichts von ihrer politischen Schwangerschaft verrieten. Besonders zum 1. Mai, wenn oft noch in den letzten Tagen wichtige Proklamationen hinüber sollten, wurde mit diesem Allheilmittel der internationalen Schmugglerkräftig gearbeitet. Doch jede Partei konnte sich diesen Luxus nicht leisten — die Geschichte ist ziemlich kostspielig. Die Herstellung solcher Doppelkoffer ist nicht billig, die Ausstattung der Reisenden muß vertrauenswürdig, gediegen sein und, vor allen Dingen, es wird dabei viel Reisegeid verpulvert, da jedesmal nur verhältnismäßig wenig Literatur, etwa 15 bis 20 Kilo, mitgenommen werden konnte. Daher leistete sich eigentlich nur eine der russischen Parteien diesen Sport in größerem Maßstabe, eine Partei, die weniger durch den Ausbau ihres theoretischen Programms, als durch ihre Klassenverhältnisse glänzte. Bekümmert verdanke sie allerdings der mit ungeheurer Energie geführten praktischen Tätigkeit ihrer Mitglieder, die den reichen Adel und die Bourgeoisie veranlaßten, ihr bedeutende Jahressummen zuzuwenden.

Aber auch die schönen Tage der Doppelkoffer sollten plötzlich ihr Ende erreichen. Es war im Monat April vor drei Jahren, als innerhalb zehn Tagen ungefähr zwanzig Koffer mit Literatur durch Berlin kamen, natürlich mit daranhängenden Revolutionären. Trotz aller Vorsicht, mit der die Koffer hier noch einem Bahnhof zum andern expediert wurden, um jeder zudringlichen Anteilnahme zu entgehen, deren Herausgabe ihren

Trägern von den staatlichen Institutionen zur Erhaltung der Moral mit Höchstgroßmütigkeit aufgewogen wird, wurden doch auf den russischen Poststationen über zwei Drittel der Reisenden „trotz“.

Die sonst so unmoderne russische Regierung konnte mit einem Male hochmodern sein! Herr Professor Röntgen hatte bei Entdeckung der R-Strahlen gewiß nicht gedacht, daß sie einmal russischen Revolutionären so und so viele Jahre Sibirien eintragen würden. Die doppelten Koffer wurden nämlich durch Leuchter und dabei ihr abnormer Zustand festgestellt. Seitdem mußte man sich beim Literaturverkehr ganz auf den heimlichen Transsport über die Grenze beschränken. Meistens hatte man erst einige Nächte beim Schmuggler zwischen Schmutz und Mühen zuzubringen, bis festgestellt worden war, daß die Luft rein sei. Dann wurde die mitgebrachte Ware in 10 Kilo-Pakete eingeteilt, welche einige Bauern, „Angefallte“ des Schmugglers, auf den Buckel nahmen, und die Partie begab sich unter seiner Führung auf den Marsch. Der Schmuggler selbst beteiligte sich niemals am Tragen. Das wäre unter seiner Würde, er trägt lediglich Sorge für den Transport. Da die Schmuggler genau unterrichtet sind, in welchen Richtungen die Gendarmerie oder die Kosakenpikets die Grenze abstreifen, wird nur selten ein solcher Transport abgefaßt. Nichtsdestoweniger suchen sie besonders Neulingen gegenüber den Durchgang recht gefährlich darzustellen. An der österreichischen Grenze, wo der geriebene maurische Bauernschlag sitzt, heißt es alle Augenblicke: Siebenbleiben, Niederbleiben, Auf den Bauch — und man muß sich schon recht energisch solche Späße verhalten, wenn man davon verschont bleiben will. Unangenehm wird die Geschichte erst, sobald tatsächlich feindliche, d. i. „ungeheimerte“ Kosaken auftauchen. Dann geht es auf Leben und Tod, und die Literatur ist meistens verloren. Man hat schon dabei eine Kugel zwischen die Rippen bekommen und ist im Schloß oder einem der Erdlöcher vermodert, ohne daß ein Gahn nach ihm gekräht hätte.

Sat der Transport die Grenze überschritten, ist noch immer

Zuerst erhält der Vertreter der Generalkommission, Knorr, das Wort. Er bemerkt, die gestrigen Auseinandersetzungen zwischen Ausschuss und Vorstand hätten ihm bewiesen, daß das Verhältnis zwischen den beiden wichtigen Körperschaften nicht ein solches sei, wie es erforderlich wäre, wenn ein gezieltes Zusammenwirken im Interesse der Gewerkschaft zustande kommen sollte. Das sei, wenn man sich das Statut betrachte, auch leicht erklärlich, denn es enthalte eine ganze Anzahl Reibungsflächen, die zu Kollisionen führen müßten, ohne daß gerade auf irgend einer Seite eine böswillige Absicht vorzuliegen brauche. Wenn man solche Reibungsflächen in Zukunft vermeiden wolle, so müsse man sich dazu entschließen, an dem Statut eine organische Operation vorzunehmen in der Weise, daß der Ausschuss nicht als Kontrollorgan für den Vorstand, sondern als Beschwerdeinstanz eingesezt wird.

Darauf erhalten die Vertreter des Ausschusses das Wort. Der erste Vorsitzende Simon geht auf die verschiedenen Bemängelungen, die in bezug auf Maßnahmen des Vorstandes vorgebracht wurden, ein und sucht dessen Haltung in verschiedenen Angelegenheiten zu rechtfertigen. Zu der Beanstandung Haupt, daß der Tarifentwurf noch nicht veröffentlicht sei, bemerkt er, der Entwurf werde in aller nächster Zeit veröffentlicht und den Ortsvereinigungen zugestellt werden, eine Veröffentlichung im Fachblatt hält er dagegen nicht für angebracht. Wenn der Vorstand nicht allen speziellen Wünschen gerecht werden konnte, so könne man ihm doch den guten Willen nicht absprechen, daß er, soweit es das Verbandsinteresse zuließ, alle Wünsche nach Möglichkeit zu befriedigen suche. Schließlich verwahrt sich Redner nochmals dagegen, daß der Vorstand bei Anstellung von Gaubeamten nicht von sachlichen Gründen, sondern von persönlichen Gefühlen geleitet worden sei. Endlich weist er die Bemerkung Haupt zurück, daß er, Simon, in der Sache Schaumburg den Kollegen Göller als Sprachrohr benützt habe. Er habe mit Göller über den Fall Schaumburg überhaupt nicht gesprochen.

Haupt-Magdeburg verteidigt in seinem Schlusswort zum Ausschussbericht die Entscheidungen des Ausschusses, dessen Bericht hier eine viel schärfere Kritik erfahren hätte, als der des Vorstandes, was eine ganz außerordentliche Erscheinung sei. Neben tritt nochmals für Schluss des Geschäftsjahres am 31. März ein. Zum Fall Schaumburg bemerkt er, er habe dem Kollegen Schaumburg in seinem Bericht nicht die persönliche Qualifikation abgesprochen, sondern nur gesagt, in diesem Falle hätte man sich nicht einigen können aus Gründen, die in der Persönlichkeit des anzustellenden Beamten liegen. Er habe nichts dagegen, wenn in Zukunft der Ausschuss bei Anstellungen nicht mehr mitreden dürfe. Gegenüber den Ausführungen Knolls bemerkt er, es sei tatsächlich richtig, daß Reibungsflächen zwischen Vorstand und Ausschuss vorhanden sind, aber es sei nicht richtig, den Ausschuss bloß als Beschwerdeinstanz bestehen zu lassen. Er müsse als Kontrollinstanz schon in Hinblick auf die Revisionen der Kasse bestehen bleiben. Daß das Verhältnis zum Fachblatt bleibt, wie es jetzt ist, so lange Bod an der Spitze desselben steht, dagegen habe er nichts; zu der Anregung, daß verschiedene Punkte vertraglich festgesetzt werden, sei er nur durch verschiedene Umstände gekommen, da die Ausgaben für Expedition plötzlich gestiegen seien usw. Zum Schluss erklärt er, wenn er den Verlauf der Verhandlungen an sich vorüberziehen lasse, so müsse er sagen, er sei herzlich froh, daß der Ausschuss seine Entscheidungen so getroffen hat, wie geschehen.

Bod-Gotha bemerkt nochmals, daß ein Vertrag wegen des Fachblatts schon existiert. Mit dem Verband werde über alle Ausgaben genau abgerechnet. Die Erhöhung der Ausgaben für die Expedition rühre daher, daß früher die Expedition des Fachblatts von der Expedition des Gothaer „Volksblatt“ mit versehen wurde. Als die Auflage noch klein war, zahlte der Verband einen kleinen Teil des Gehalts des Expeditioners; die Auflage sei aber inzwischen so gestiegen, daß zur Expedition eine Arbeitskraft vollständig abfordern wird, deshalb habe der Verlag des „Volksblatt“ gefordert, daß der Verband das volle Gehalt des Expeditioners zu bezahlen habe.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird der Gegenstand verlassen. Simon regt an, eine Kommission einzusetzen, die die Wahlen vorzubereiten habe, da zwei Personen vollständig neu gewählt werden müssen, nämlich ein Sekretär und ein weiterer Beamter als zweiter Kassierer. Zunächst wird über die Anträge, die zum Punkt „Wahlen“ vorliegen, die Unterstützungsfrage gestellt. Unterstützt wird nur der Antrag des Vorstandes, der die Anstellung eines zweiten Kassierers fordert. Nach einer kurzen Diskussion entscheidet sich die Versammlung für die Anstellung eines zweiten Kassierers. Darauf tritt die Mittagspause ein.

In der Nachmittagssitzung wird dem Vorstand und Ausschuss Entlastung erteilt. Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte wird eine aus den Kollegen Neubauer-München, Schnabrich-Weißfels, Gaas-Offenbach, Barthel-Croißsch, Jmer-Dresden, Willmann-Hamburg und Berthold-Nürnberg bestehende Kommission eingesetzt, die geeignete Vorschläge für die Wahl eines Sekretärs und eines zweiten Kassierers machen soll. Alsdann erfolgt die Spezialdiskussion und Abstimmung über die allgemeinen Anträge. Es wird zunächst der Antrag angenommen, wonach der Vorstand die Kladschlungen nicht unter „sonstige Einnahmen“, sondern als Rückzahlungen zu buchen hat.

Gam-macher-Berlin tritt für Anstellung eines Gaubeamten für die Provinzen Ost- und Westpreußen ein, welcher der polnischen Sprache mächtig sein soll. Das gleiche befragt er Fröhner-Sieftin. Ebenso tritt Knorr-Berlin als Vertreter der Generalkommission für Anstellung eines polnisch sprechenden Beamten ein. Es handle sich darum, der großpolnischen Agitation in diesen Gegenden wirksam entgegenzutreten. Simon-Nürnberg weist auf die Schwierigkeiten der Agitation in diesen Gegenden hin. Die Schuhindustrie habe in letzter Zeit dort sehr an Ausdehnung gewonnen. Er empfiehlt ebenfalls die Anstellung eines Beamten für diese Gegenden. Daran knüpft sich eine längere Debatte über die Anstellung von Beamten überhaupt und über die von der Hauptkassse zu leistenden Zuschüsse zu den Gehältern.

Gam-macher-Berlin hält es für die Pflicht der einzelnen Zahlstellen, ihre Beamten aus den betreffenden Lokalfassen zu befragen. Simon-Nürnberg verteidigt auf die außerordentlichen Verhältnisse in Berlin, die einen Zuschuss aus der Hauptkassse nötig machen. Dillisch-Berlin tritt dafür ein, daß aus Berlin mit Vorzügen ein eigener Gau gebildet werde. Kurosch-Hamburg will bezüglich der Gehaltszuschüsse keine Zahlstelle bevorzugt wissen. Die Verhältnisse in Berlin seien nicht anders als in Hamburg. Der Antrag, aus Berlin und seinen Vororten einen eigenen Gau zu bilden, wird abgelehnt.

Kurosch-Lütlingen tritt für Anstellung eines Ortsbeamten für Züllingen ein. Haupt-Magdeburg macht den Vorschlag, die Zahlstellen, in denen Ortsbeamte notwendig sind, sollen für Verwaltungs- und Agitationszwecke einen Lokalzuschlag von 5 Pf. pro Mitglied und Woche einführen. Unter dieser Voraussetzung wird die Anstellung eines Ortsbeamten für Züllingen genehmigt. Ueber die Anträge, gegen den übermäßigen Tageslohn Übergangene, wird die Diskussion über die Verhältnisse in Züllingen erachtet. Die Anträge, die auf Errichtung und Förderung von Arbeitsnachweisen hingen, werden dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

Der Kassierer Nürnberg wird ein Streikdarlehen erlassen. Weifers-Erfurt tritt für die Anstellung eines Gaubeamten in Thüringen und Provinz Sachsen ein mit dem Sitz in Magdeburg. Unter den heutigen Verhältnissen könne von einer planmäßigen Agitation nicht die Rede sein. Für diesen großen Gau

Von den in Magdeburg Ausgesperrten wird uns geschrieben: Nach § 135 der Gewerbeordnung dürfen junge Leute unter 16 Jahren in Fabrikbetrieben nicht über 10 Stunden täglich beschäftigt werden. Sonntags aber, nach § 136, überhaupt nicht. — Ob diese gesetzlichen Bestimmungen für ausperrende Unternehmer keine Geltung haben? Auf die obigen §§ sei besonders Herr Druckereibesitzer und Stadter-lehrliche während der Auspernung wiederholt bis 9 Uhr abends (von früh 7 Uhr an) arbeiten läßt. Auch am letzten Sonntag mußten man grundlos aus, um dann die so billige Arbeitskraft der Lehrlinge weit über das gesetzliche Maß auszubenten. Außerdem hat Herr R. Hesse seine Lehrlinge vom Tag der Auspernung an von dem sonst so wichtigen Fortbildungsunterricht dispensieren lassen, damit ja keine Stunde von der Lehrlingsarbeit für ihn verloren geht. Eltern aber, die vielleicht wichtigeren Sachen wegen ihren Sohn einmal nicht zum Fortbildungsunterricht schicken, erhalten ein Strafmandat. Wir werden in Zukunft alle solche Verträge unserer ausperrenden Prinzipale unanfechtlich der Öffentlichkeit unterbreiten. —

Die Auspernung der Dienarbeiter wird jetzt wohl auch aufgehoben werden, in Breslau ist nämlich nach einwöchiger Dauer der Zöhrerstreik durch das Gewerbeamt als Einigungsamt beigelegt worden. —

Neue Kämpfe in der Drecksener Metallindustrie. Die Vereinbarungen, die schließlich zur Beendigung der Metallarbeiterauspernung in Dresden führten, enthielten auch den Passus, daß die Arbeitsbedingungen nach Wiederaufnahme der Arbeit nicht verschlechtert werden dürften. Daran haben sich aber einige Firmen, vor allem die Gießerei Louis Paul in Radebeul, nicht gehalten. Sie nahen Lohnreduktionen vor und als dieses vertragsbrüchige Verhalten von der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ festgenommen wurde, maßregelte sie zwei Arbeiter. Daraus haben die Arbeiter der Firma am Donnerstag mit einmütiger Arbeitsniederlegung geantwortet. —

Die Vernichtung des Buchbinder-Verbandes ist jetzt offen als Ziel des Verbandes der Buchbinderbesitzer proklamiert worden. In einem von Ueberhebung zeugenden Briefe des bekannten Herrn Frische an den Vorstand des Buchbinderverbandes wird nach Emporhebung der von letzterem eingereichten Tarifvorlage erklärt: „Wir halten nicht nur die Entwürfe für ungeeignet für den Abschluß einer neuen Tarifgemeinschaft, sondern wir halten sogar Ihren ganzen Verband für ungeeignet, mit uns eine neue Tarifgemeinschaft einzugehen.“ Begründet wird diese Auffassung mit dem Hinweis, daß es dem Deutschen Buchbinderverband nicht gelingen wird, einen allgemeinen Tarif in allen Buchbinderbetrieben Deutschlands einzuführen. Demnach müßte auch der Buchbinderverband als „ungeeignet“ für eine der Entlohnung bis zu 25 Prozent sinkenden, und zwar gemäß des auch von den Prinzipalen anerkannten Buchbinderarbeitsvertrages. Herr Frische hat sich nicht damit begnügt, solchen Brief zu schreiben, sondern hat ihn auch, bevor er an den Empfänger abging, in einem Flugblatt veröffentlicht, das er von seinen Helfern an die Ausgabenden des Buchbinderverbandes abgeben ließ. In diesem Flugblatt sind auch die Ausgaben des Buchbinderverbandes angegeben, angeblich nach dem Jahresbericht von 1905. Die Zahlen sind entweder plumper Schwindel oder der Verfasser ist komplett unfähig. In Fortdruck heißt es dann: „In diesem ‚wahrscheinlichen‘ Flugblatt: „Wir erkennen Ihren Verband nicht mehr an.“ — „Unsere Mitglieder geben den Mitgliedern Ihres Verbandes keine Stellung in ihrem Betriebe.“ Unterzeichnet ist das Flugblatt: „Verband deutscher Buchbinderbesitzer.“ und er wird den Kampf so weiter zu führen wissen, daß die gegen ihn geschmiedeten Pläne zunichte werden. —

Lohnbewegungen und Streiks im In- und Ausland. Der Streik der Portwunder Straßenbahner ist beendet, die Leute erklärten sich bereit, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Die Verwaltung hält aber Auslese und weist viele schuldig gemacht haben. Die Leute sollen jetzt 50 Mark Schlichtlohn haben bei 40-tägiger Forderung. Und bei 30-tägigen Lohn nimmt die Verwaltung in Anspruch, daß die Leute 13, 14 und 15 Stunden arbeiten. Es ist wirklich unerschöpflich! Die Verwaltung kann sich das aber leisten, weil die hiesigen Parteien, vor allem das Zentrum, ein Herz und eine Seele mit dem Magistrat sind und die Arbeiter brüst zurückweisen. Besonders für die christlichen Arbeiter wird der Ausgang des Streiks eine treffliche Lehre abgeben. — In Sachen sollen alle Bauarbeiter ausgesperrt werden, wenn einige kleine Streiks nicht — Die Führer in Mainz haben ihre Lohnbewegung siegreich beendet. — In Pforzheim haben die Arbeiter die Auspernung aller organisierten Arbeiter beschlossen, weil diese die Bauarbeiter nicht aufgehoben haben. —

Der Prozeß wegen der abgehauenen Hand. Der Breslauer Zeitung zufolge wurde im Zivilprozeß, welchen Diemalt wegen einer abgehauenen Hand gegen die Stadt Breslau auf Grund des preussischen Unfallgesetzes anstrengte, Termin auf den 30. Juni anberaumt. —

Schmal Jergensen, oder wie er sonst heißt, macht mit seinem Kopf einen erschreckten Satz nach vorn, als überfalle man ihn mit einer ungeheuren Kräfte. Dann zieht er ihn hilflos in die Schultern zurück.

„Was willst du? Ich nicht möglich. Alles liegt voll Schmutz.“ Als dem Wort „Schmutz“ meinte er die dünne Schicht auf, welche ungenügend lange geschmolzen ist. Alle Gegenstände, die er berührt, sind im ersten Augenblicke nicht an. Wenn man sich hat, kann man sich ihm in der zweiten so nähern, daß er sich in der dritten damit erklärt, es für den doppelten Preis zu verkaufen, er tut das aber mit einer Stimme, als ob er den sicheren Ausweg vor Augen sähe. Einiger weiterer Stunden bedarf es dann, um durch Hinstellen auf den gewöhnlichen Preis das materielle Gleichgewicht wieder herzustellen.

Was aber erst der März herbei, dann wurde im Großen gehalten. Da gab es die Manifestations-Expositionen, von denen ich nicht genug die kleine Aufsicht haben. Und als wollte sich der Welt an den Fortschritten des großen Arbeiterfestes beteiligen, so haben dann die Frühlingsschirme ein, die alles heimliche Denken sorgsam in ihren großen dunklen Mantel hüllten. Das ist die richtige Stimmung für den Scherz, wenn der Wind herauf über die Seite kam, dann er den Regen durch die Luft wühlte und am Himmel das helle Weißlicht mit grauen Wolken verhielt. Dann liegt das Herz frei und ruhig; die dicke, schwarze Luft ist mit Wind und Regen fern, und unerschütterliche Ruhe ist die beste Schutzwehr gegen unerwartete Stürme. Und man brüht. Man ist im Eifer, schweigen, daß hinter sich den Sturm leben und lächer hinein — in den 1. Mai.

Die Länge nach, und auch dieser Teil der revolutionären Arbeit hat sein Ende erreicht. Selbst erst Anfangs mit den bürgerlichen Parteien geteilt ist, wird es keine literarische Schmeißel mehr mehr geben. Diejenigen aber, die einmal der fremden mitgeschmeißelt haben, werden sich nach oft dieser aufregenden Tätigkeit mit großer Ermüdung und gelähmten Schenkeln empfinden. —

Anerkennung ihrer Organisation, um das ihnen gesetzlich zustehende Koalitionsrecht. Die Tarifverhandlungen waren im Gange und fast beendet. Auf Betreiben der Scharmacher sei dann die Auspernung erfolgt. Den aufzubringenden Kampf werde die Gewerkschaft mit Hilfe der organisierten Arbeiterklasse führen und sicher auch siegreich beenden.

Kollege Schubert erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Bernide einverstanden. Er berichtet über die Verhältnisse der Steindrucker Pösch und wie dort die Unterweisung der Lehrlinge jetzt erfolge.

Bernide betont, daß es sehr gut sei, daß die Lehrlingsfrage einmal im Kartell zur Sprache komme. Bezeichnend sei, daß auch die Lehrlinge sofort vom Schulbesuch dispensiert seien. Im Beruf der Lithographen und Steindrucker sei nicht alles so, wie es scheint, deshalb müßten die Eltern, die ihre Söhne in die Lehre geben wollten, bei den Organisationsleitern vorher Erkundigungen einziehen.

Löcherer erklärt, daß die Opfer sehr ebenfalls mit 3000 Ausgesperrten zu rechnen hätten; sie seien demnach selbst finanziell sehr in Anspruch genommen und könnten den Lithographen und Steindruckern mit Geldunterstützung nicht beistehen.

Der Vorsitzende, Kollege Großkopf, gibt hierauf die Abrechnung von der Maifeier bekannt. Die Einnahme betrug 1076,90 Mark, die Ausgabe 708,56 Mark, wonach ein Ueberschuß von 308,34 Mark verbleibt. Der Mainartewerker sei in dieser Abrechnung nicht einbezogen. Ueber den Verkauf der Markkarten durch die Gewerkschaften sei eine genaue Zusammenstellung erfolgt. Diese könnte auf dem Sekretariat von den Gewerkschaftsvorständen eingesehen werden.

Eine längere Diskussion entspann sich dann über die Lokalsitzung. Der Punkt wurde jedoch nicht erledigt und bis zur nächsten Sitzung vertagt. —

Verchiedenes. Kollege Schubert (Holzarbeiter) bringt eine Beschwerde vor, die sich gegen die Zentralbehörde richtet. Den Holzarbeitern wird anheimgelassen, sich erst an die Herbergskommission zu wenden.

Kollege Schuler erklärt mit Bezug auf eine Aufforderung der Gewerkschaftsleiter, daß die Bauarbeiter-Kommission keine Sonderorganisation sei, sondern aus Mitgliedern der dem Kartell angehörenden Gewerkschaften gebildet werde. Die Kommission dem Kartell noch besonders anzuschließen, hält er nicht für nötig. In Zukunft würden aber die Sekretäre zu den Sitzungen der Kommission zugelassen werden.

Bei m hat gewünscht, daß die Bauarbeiter-Kommission mit den Sekretären gemeinsame Sitzungen abhalte. Das werde in Zukunft geschehen, damit sei die Angelegenheit geregelt.

Adenmacher kommt auf das Ausschließen der Plakate zu sprechen. In Magdeburg würden auch von der Polizei Schritte getan. In diesem Vorkommisse sei auch ersichtlich, daß der Verband der freien Kunst- und Schandwörter notwendig sei, und tatsächlich auch schon mehr und mehr sich Anhang und Geltung verschaffe.

Kollege Schuler (Gärtner) macht Mitteilung über eine Lokalsitzung. Dem Vorsitzenden wird dem Gärtner empfohlen, mit dem Kartellvorstand Rücksprache zu nehmen. Schluß 11 1/2 Uhr. —

Gewerkschaftsbewegung.

Jur Auspernung der Lithographen und Steindrucker schreibt man uns aus Leipzig: Die Unternehmer hat jetzt die Augen gepackt. Alle ihre gemachten Auspernungskalkulationen haben die umgekehrte Wirkung erzielt und nun greifen sie zu dem alten abgebrannten Mittel, die Deffenlichkeit zu beschuldigen, indem sie ihre brutale Auspernung in einen Streit umdrehen wollen. Durch die sächsische bürgerliche Unternehmerrasse geht nämlich ein Gesandter, mit dem Titel: „Die Arbeiterbewegung in Steindruckgewerbe“, dessen Stil und Inhalt auf einen Leipziger Oberkassierer als Verfasser hinweist. Derselbe Scharmacher-Kumpel, die wegen einiger kleiner Streiks in der Schmittkonkurrenzorten mehrere Tausend Gehilfen brutal aufs Straßenpflaster warf, stellt sich jetzt dumm und schmeichelt: „Wer mit der Sache vertritt ist, weiß, daß ein schwerer Grund zum Angriff auf die Prinzipale gar nicht existiert, da die Gehilfen wissen, daß die Prinzipale nicht abgeneigt sind, bezüglich mancher Streitforderungen nachzugeben.“ Und dann

„Es ist zu hoffen, daß sowohl Gehilfen als Prinzipale das ihrige tun werden, um nutzlos und ausfruchtlose Kämpfe zu vermeiden.“ Was die Gehilfen anbetrifft, so sind sie der Meinung, daß die Prinzipale, die mit der Auspernung „das ihrige“ getan haben, auch für die Verhandlungen „das ihrige“ tun mögen. Die Gehilfen haben es jetzt, bei diesen Frühlingserwartungen, damit nicht so eilig. Dann aber ringt sich der Angestrichene aus der schwärzenden Unternehmerrasse, daß durch solche Kämpfe die Forderungen nach dem Auslande getrieben werde.“ Seien doch in diesen Tagen Helfer aus Amerika und England in Leipzig gewesen, die ihre Dienstverträge für diese Saison annullierten oder die Ware zur Fertigstellung nach dem Auslande überführten. Diese Leistungen der auswärtigen Gehilfen sehr genau bekannt. Das originale ist nämlich, daß der Amerikaner, einer der größten Helfer, praktisch wie die Amerikaner aus einmal hat, sich einfach mit den Organisationsleitern der Ausgesperrten in Verbindung gesetzt hat, und diesen einen Druckauftrag von 10 Millionen Postkarten übergeben hat. Der Auftrag wird selbstverständlich prompt erledigt werden.

nicht alle Gefahr befreit. Immerhin begleitet der Unterhandlung den Revolutionär bis zu dem nächsten Tag, das Post- oder Eisenbahnverbindung besteht. Dort werden die Schriftrollen wieder in Handhaken gepackt, und man ist es schon Sache des Revolutionsführers, an den Gedanken ungeachtet hervorzukommen, die auch auf diese kleinen Provokationen herantreten.

Man kann sich denken, wie groß die Schwierigkeiten im Winter sind, wenn überall der Schnee mehrere Meter hoch liegt und eisiger Wind die Knochen in Scherz einmacht, daß sie sich kaum noch bewegen wollen. Auch Möglichkeit wird dann der Schriftrollenverkehr verweigert; völlig nutzlos kann er nicht, denn die voluminöse Propaganda kann keinen Schaden. Sie nimmt nicht Rücksicht auf Schnee und Eis, und der in ihr enthaltenen, was sich ihr folgen. Schließlich muß man für die noch andere Vorkehrungen, als jetzt bis zehn Stunden durch Schnee und Eis zu gehen. Schlimm ist aber, daß die Schmutzrollen nur unter Anwendung besonderer Vorsichtsmaßnahmen in Form verdoppelter und verdreifachter Gabelung für den Wintertransport zu gebrauchen sind. Sie müssen genau, welche vorzügliche Reklamlage das mehr Schmutz für die schwarzen unerschütterlichen Schichten bilden, und wie leicht es dadurch einen Reklamengewinn gemacht wird, kein Ziel zu haben. Nicht in zweifeln, da der Schnee die Fußgänger demütlich brachet. Daraus ist nicht die nachstehenden Unternehmungen gar nicht drei Stunden, so kann man im Winter auf chemisch Lage rechnen, die man die Schmutzrollen mit allen möglichen Reklamlagen leicht geschlagen hat.

Und zum Schluß ist der Winter nirgends so unheimlich, als an der Grenze. So kommt man z. B. im März nach Galizien, wenn schon der Frühling die letzten Schneemassen verweht und nur noch an einzelnen Stellen Spuren des Winters zurückgelassen hat. In der Höhe war es ein leichter Nebel gefallen, der aber das ungenügende Auge nicht für Schnee ansetzen konnte. Man ist zu dem geliebten „Gehilfen“ gekommen, mit dem man zu anderen Möglichkeiten, man begreift sich freilich, man spricht über die Gehilfen, daß hartnäckig nach nicht über „das Geschäft“. Umlich nach einem haben Stunde sagt man: „Es ist es — dann kann ich mich

„Ich habe mich, und auch dieser Teil der revolutionären Arbeit hat sein Ende erreicht. Selbst erst Anfangs mit den bürgerlichen Parteien geteilt ist, wird es keine literarische Schmeißel mehr mehr geben. Diejenigen aber, die einmal der fremden mitgeschmeißelt haben, werden sich nach oft dieser aufregenden Tätigkeit mit großer Ermüdung und gelähmten Schenkeln empfinden. —

„Ich habe mich, und auch dieser Teil der revolutionären Arbeit hat sein Ende erreicht. Selbst erst Anfangs mit den bürgerlichen Parteien geteilt ist, wird es keine literarische Schmeißel mehr mehr geben. Diejenigen aber, die einmal der fremden mitgeschmeißelt haben, werden sich nach oft dieser aufregenden Tätigkeit mit großer Ermüdung und gelähmten Schenkeln empfinden. —

sei ein selbständiger Gewerbetreibender notwendig. Schilling-Magdeburg und Haupt-Magdeburg unterstützen den Antrag, beide erklären sich jedoch dafür, daß der Sitz der Gewerkschaft nach Halle verlegt werde. — Dietrich-Erfurt wünscht, daß der Sitz der Gewerkschaft in Erfurt belassen werde. Die Anstellung eines Gewerkschaftsleiters für Thüringen und Provinz Sachsen wird beschlossen, doch kommt der Sitz nach Halle. — Ein Antrag, die Zahlstelle Weisenfels vom zuständigen Bau zu trennen und einen eignen Bezirk aus ihr zu bilden wird abgelehnt. Der Zahlstelle Frankfurt a. O. wird ebenfalls die Rückzahlung eines Streifenlehens erlassen. Darauf erfolgte Vertagung auf Donnerstag. —

Provinz und Umgegend.

Fernersleben, 15. Juni. (Turnfest.) Am Sonntag, 17. Juni, feiert der Arbeiterverein im Lokale des Herrn Emil Stiller sein Jubiläum. Am Montag nachmittag 3 Uhr findet ein Kinderfest statt. (Näheres siehe Annonce.) —

Fernersleben, 13. Juni. (Die letzte Gemeindevorberichterung) beschloß, dem deutsch-evangelischen Schulverein 20 Mark zu bewilligen, dagegen eine Beihilfe zu den Wiederherstellungskosten der durch Hochwasser zerrissenen Ableitungsröhre der Sülze in die Elbe, an die Gemeinde Sülze abzugeben, weil Fernersleben an dem Bestehen dieser Röhre kein Interesse hat. Wegen der Eingemeindung von Fernersleben an Magdeburg soll in Verhandlungen eingetreten werden, hierzu wurde eine Kommission gewählt. Vor Eintritt in die Tagesordnung führte der Ortsvorsteher Beschwerde über die mangelhafte Reinigung der Schlammabfuhr auf den Grundstücken. Bei Nichterfüllung der Vorschriften werden Bestrafungen eintreten müssen. Ferner wurde mitgeteilt, daß eine Konferenz von Vertretern der Magdeburger Straßenbahngesellschaft und der beteiligten Gemeinden stattgefunden habe und daß die Verhandlungen über die Durchführung der Straßenbahn ihren Fortgang nehmen. —

Groß-Ottersleben, 15. Juni. (Ein moderner Rattenfänger von Hameln.) Am Montagabend erregte ein Handwerksbursche durch sein auffallendes Benehmen die Aufmerksamkeit der Jugend, die sich um den Mann sammelte. Ein Junge von sieben Jahren folgte ihm bis nach dem fünf Stunden entfernten Welsleben, wo er von der Polizei aufgegriffen wurde. Die Mutter hatte dann das Vergnügen, das Bärchen wieder zu holen. —

Salze, 15. Juni. (Zur Lokalfrage.) Wenn wir recht unterrichtet sind, hat der Vorstand der Schweineversicherungs-Gesellschaft, der ausschließlich aus Arbeitern zusammengesetzt ist, im Saale des Herrn Wilhelm zum Sonntag den 17. Juni eine Versammlung anberaumt. Jedenfalls haben die Herren nicht gewußt, daß am selben Tage eine öffentliche Volksversammlung im Köbelschen Lokal zu Salze stattfindet, in welcher Dr. Kramer über das neue Schulgesetz sprechen wird. Die Herren Vorstände und auch Herr Wilhelm werden es begreiflich finden, wenn die Arbeiter, soweit sie Mitglieder der Schweineversicherungs-Gesellschaft sind, es vorziehen werden, bei Köbel in die Volksversammlung zu gehen, um Herrn Wilhelm, dessen Lokal den Arbeitern zu Versammlungen nicht zur Verfügung steht, in recht verständlicher Weise darüber zu belehren, daß sein Verhalten ein Unrecht den Arbeitern gegenüber ist. Vielleicht wird Herr Wilhelm bald zu der Erkenntnis kommen, daß er als Geschäftsmann nötig hat, den Arbeitern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. —

Burg, 15. Juni. (Feuer) entstand in der Mittwochnacht gegen 1/2 12 Uhr in der Schulstraße 45. Dort war infolge einer schadhaften Stelle des Abzugsrohrs einer Grube ein dicht neben derselben befindlicher Pfosten und die Türbekleidung und die Tür der Wohnung in Brand geraten. Das Feuer wurde frühzeitig bemerkt und von den Hausbewohnern gelöscht. —

(Hinweis.) Wir wollen nicht verfehlen, an dieser Stelle noch einmal auf das Gastspiel des Bürger Stadttheater-Ensembles hinzuweisen. Gegeben wird diesen Sonnabend im „Hohenzollernpark“ die größte Sünde. Sonntag nachmittag ist eine Kinderdarstellung, in welcher „Schneewittchen“ und die sieben Zwerge“ gegeben wird. (Siehe Annonce in gestriger Nummer.) —

(Herr Merzen.) „unser“ Reichstagsabgeordneter, wird am 18. Juni hier im „Schützenhaus“ einen Vortrag über die Arbeiten des Reichstags und seine Stellungnahme zu den gefassten Beschlüssen halten. Eingeladen sind zu dieser Versammlung alle Wähler des Kreises, welche bei der Wahl für den Abgeordneten Merzen eingetreten sind. — Das ist nichts neues und es ist auch gleichgültig, ob es heißt, Sozialdemokraten haben keinen Zutritt“ oder „Nur Wähler des Herrn Merzen — aber nur diese — sind eingeladen, aber es heißt so, wie vorhin angeführt. Was anständige Leute über die hiesigen Freijünger zu denken haben, wird wohl jeder wissen. —

Halberstadt, 14. Juni. (Die Bäckerei- und Konditorei-Ausstellung) wird am 16. Juni um 11 1/2 Uhr vormittags im Stadtpark eröffnet. Die Ausstellung wird überaus reich ausgestattet sein, da bedeutende Firmen ausstellen. Besonders Interesse soll die Maschinenhalle bieten, wo die neuesten Maschinen für den Bäckereibetrieb besichtigt werden können. In den hiesigen Zeitungen schreibt man unter anderem: Das große Publikum wird hier Aufklärung erhalten, welcher Anstrengungen und Mittel es heutzutage bedarf, ihm sein tägliches Brot, seinen Festtagskuchen in hygienisch-apetitvoller Weise herzustellen und munter zu machen, und mit welchen geistigen und materiellen Aufwendungen heute eine moderne Bäckerei und Konditorei betrieben werden muß. Dann heißt es weiter: Unsere Vorfahren in alter Zeit waren eben genügsamer als das anpruchsvolle heutige Zeitalter, in dem das Handwerk zur Kunst erhoben wird und die Hygiene des Körpers wie der Nahrungsmittel die Welt beherrscht. Wir nehmen an, daß solche Ansichten allgemein bei den Bäckereimeistern vorhanden sind. Am allerwenigsten scheinen ihnen die Vorschriften der Bäckereiverordnung zu gefallen, welche eine Verbesserung in hygienischer Beziehung erhebt, obgleich diese Vorschriften zum Teil nur sehr mangelhaft befolgt werden und die Aufsichtsbehörde bei irgendwelchen Vergehen sehr nachsichtig ist. Aber noch etwas anderes ist in den letzten Jahren den Bäckereimeistern ganz und gar unbekannt geworden, nämlich der Verband der Bäder Deutschlands, der durch Erhebungen festgestellt und dem großen Publikum gezeigt hat, welche grauenhaften, ekel-erregenden Zustände in manchen Bädereien bestehen. Dank der Organisation ist schon vieles besser geworden. Die Bäckereimeister, die immer runder und bieder werden, müssen sich wohl oder übel daran gewöhnen, mit der modernen Entwicklung und den Ansprüchen des konsumierenden Publikums sich abzufinden. Und nun sehen wir uns die Ausstellung einmal an! —

Halberstadt, 14. Juni. (Der neue Bürgermeister.) Endlich hat Halberstadt wieder einen zweiten Bürgermeister. Herr Stadtrat Ehrlicher-Dessau wurde hier vor längerer Zeit einstimmig zum zweiten Bürgermeister gewählt. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung fand seine Einführung statt. Da diesem Manne ein bedeutender Ruf vorausgeht, so ist wohl zu erwarten, daß nunmehr in unserer kommunalen Verwaltung wieder ein regeres Leben einzieht. —

(Die Versammlung des sozialdemokratischen Vereines) nahm zunächst einen Vortrag des Genossen Emil Müller-Döfersleben über marokkanische Niederlagen deutscher Diplomaten entgegen. Der Vortrag war außerordentlich interessant und fand allgemeinen Beifall. Dann wurden noch einige interne Angelegenheiten zur Sprache gebracht und erledigt. —

(Aus dem Stadtparlament.) Die Einführung des zweiten Bürgermeisters Dr. Ehrlicher fand unter den üblichen Formalitäten statt. Herr Dr. Ehrlicher versprach, das ihm geschenkte Vertrauen jeder Zeit rechtfertigen zu wollen. Die Besichtigung des Provinzialstadttags in Stendal wurde besprochen. Als Delegierte dazu wählte man die Stadtverordneten Finke und Kleinig. Die Vertreter wurden beauftragt, dahin zu wirken, daß einer der nächsten Stadttage in Halberstadt abgehalten wird. Für die Einrichtung einer ständigen Feuerwache an Sonn- und Festtagen wurden 800 Mark bewilligt. Die Petitionen des Baunnternehmers Nachwardt und der Anwohner

der Neustädterstraße, wegen Pflasterung des Fahrdammes wurden dem Magistrat zur Erwägung überwiesen. Das Verlangen über die Anbaubedingungen für das neue Gerichtsgebäude wurde mit dem Antrag des Stadtrats, wonach von jetzt ab dem Bauunternehmer die Zinsen für das hinterlegte Kapital ausbezahlt werden sollen, angenommen. Bisher wurden die Zinsen für hinterlegte Gelder nicht bezahlt. Zur Vermeidung weiterer Klagen für das Polizeigefängnis wurden 300 Mark bewilligt, für die Kanalisation, sowie für die Gas- und Wasserzuleitung in der Steinstraße 7000 Mark und für die Verlegung der Gas- und Wasserleitung in der Eßstraße zwischen Beaumont- und Spiegelstraße 5200 Mark. Die Pflasterung der Straße am Neustädter Kirchhof verursacht einen Kostenanwand von 16 250 Mark. Die Summe wurde bewilligt, sie soll aus dem Straßenerhaltungsfonds entnommen werden. Hiernach trat Schluß der öffentlichen Sitzung ein. In der nicht-öffentlichen Sitzung wurde die Verlegung eines Beamten in eine höhere Gehaltsklasse, sowie Festlegung des Besoldungs- und des Pensions-Dienstalters für einen Baunnternehmer genehmigt. —

Halberstadt, 13. Juni. (Die bevorstehende Gewerbegerichtswoche) scheint für uns noch recht belustigend und anregend zu werden, wenigstens ist das einem Eingehandi in der bürgerlichen Presse zu entnehmen, in dem es heißt:

Seit Bestehen des Gewerbegerichts hatten fast ausschließlich Angehörige der „freien“ Gewerkschaften das Amt eines Beisitzers inne. Da bei den in letzter Zeit so vielfach bekannt gewordenen Streiks und Aussparungen der „freien“ Gewerkschaften die „Freiheit“ und „Gerechtigkeit“ so recht zum Ausdruck gekommen ist, und so mancher Arbeitnehmer das auch erkannt haben mag, es sei nur an die Spaltung des Koalitions-Verbandes in Berlin erinnert, so ist es an der Zeit, daß die Andersorganisierten sich auftraffen und sich bewußt werden, Rechte als Deutsche zu besitzen.

So auch in Halberstadt. Und zwar haben sich hierorts sämtliche außerhalb der „freien“ Gewerkschaften stehenden Organisationen vereinigt, um Beisitzer auch ihrerseits in das Gewerbegericht zu entsenden.

Darum ist es Pflicht eines jeden Arbeitnehmers, der nicht den „freien“ Gewerkschaften angehört, seine Stimme für die von den Organisationen aufgestellten Kandidaten abzugeben, um dadurch zu dokumentieren, daß er das Joch der Sozialdemokratie endlich fassen hat.

Die Gelben und die Schwarzen wollen sich wohl einmal gründlich abmieren? Es ist noch in lebhafter Erinnerung wie sich der „Deutsche Arbeiterverein“ an der Gewerbegerichtswahl beteiligte und so glänzend dabei hervorstach. Heute wollen nun wohl die gelbe Gewerkschaft oder der schwarze Gewerkschaften ihre Männer aufstellen, damit sie sich eine weitere Niederlage holen. Wir werden ja sehen, wer siegt. Die freien Gewerkschaftsmitglieder haben sich noch niemals bemüht, das Vertrauen der Gelben oder Schwarzen zu erwerben. Wir nehmen solche Gewerkschaften, wie die gelben, schwarzen und blauen nicht ernst und betrachten sie als Berater an der Arbeiterschaft. Wir können es uns schenken, auf die Angriffe des Eingehandts einzugehen, das wäre dem Verfasser und seinen Hintermännern zuviel Ehre angetan. Aber unsere Genossen mögen hiervon absehen, weß Geisteskinder uns die Wahl freitig machen wollen. Die freien Gewerkschaften werden mit erdrückender Majorität unsern Kandidaten wählen und niemals zulassen, daß auch nur ein einziger jener Leute, als Beisitzer gewählt wird. Was von solchen Elementen zu erwarten ist, das haben sie hinlänglich bewiesen bei den Unterverwaltungsbehörden, den Krankenkassen, Unfall- und Invaliditätsversicherungen. —

Schönebeck, 15. Juni. (Eine Eifersuchtstragödie) spielte sich gestern Abend hier ab. Die Tochter der Witwe Sch. hatte ein Verhältnis mit einem Unteroffizier, der zwei Jahre in China weilte. Während dieser zwei Jahre hatte das Mädchen neue Liebesbande mit einem Fischer angeknüpft, die sie aber ohne weiteres löste, als der Chinamann wieder eintraf. Als „Marie“ gestern Abend mit dem Unteroffizier spazieren ging, schlich sich der verschämte Liebhaber an das Pärchen heran und feuerte zwei Revolverkugeln auf das Mädchen ab. Die Kugeln drangen in Brust und Hüfte ein. Auch der Unteroffizier wurde durch einen Schuß leicht verletzt. Der Fischer ist geflohen und bisher noch nicht ermittelt. —

Schwanebeck, 15. Juni. (Streikende Putzweiber.) Wie die „Schwanebecker Zeitung“ meldet, haben die Arbeiter der Firma Wulfsch, Förster u. Co. die Arbeit niedergelegt. Sie forderten mehr Lohn, wie kontraktlich vereinbart war. Die drei Hauptarbeitsführer wurden verhaftet und sollen nach Halberstadt zur Aburteilung transportiert werden. — Wieder ein Momentbild aus den agrarischen Gefilden der Elbe. —

Vermischte Nachrichten.

* **Eine, die sich zu helfen weiß.** In New-York (Amerika) gab es kürzlich eine große Hochzeit. Die Braut wurde dabei die freiwillige Märtyrerin eines Aberglaubens, den Bräute und Brautjungfern schon seit Generationen gehegt hatten. Welches Mädchen immer ein Strumpfband erhält, sagt man, das eine Braut an ihrem Hochzeitstage getragen hat, wird selbst noch vor Jahresfrist glückliche Braut sein. Der erwähnten Hochzeit nur wohnten acht Brautmädchen“ bei und etwa ein Duzend anderer Mädchen. Das Verlangen nach Brautstrumpfbändern war demnach sehr groß. Die ebenso gutherzige wie rasch entschlossene Braut fand jedoch einen Ausweg, indem sie sich fragte, ob sie nicht ebenso gut ein Duzend wie ein Paar Strumpfbänder tragen könne. So kam es denn, daß die Braut am Hochzeitstage nicht weniger als zwanzig Strumpfbänder trug und so in der Lage war, zwanzig ihrer Freundinnen damit zu beglücken. Die sehr kostbaren und hübsch ausgestatteten Bänder waren so angebracht, daß auf jedem Fuß vom Knie abwärts bis nahe zur Ferse zehn verschiedene „garters“ sich befanden. Als die Braut nach der Feier ihren Anzug wechselte, verursachte die Verteilung der schönen Bänder unter den ledigen Damen die freudigste Ueberraschung und die lebhafteste Genugtuung. —

* **Jus primae noctis.** Eine Variation des „Rechts der ersten Nacht“, dessen sich die Junker in Preußen durch Jahrhunderte erfreuten, scheint das Recht der Regentenfamilie von Korea zu sein. Der Kronprinz dieses Landes wurde vor ungefähr einem Jahre Witwer und hat den Beschluß gefaßt, sich wieder zu verheiraten. Die Koreaner müssen leider unter diesem Beschluß leiden, denn dem Kronprinzen steht das Recht zu, unter den Schönen des Landes zu wählen, und da ihm diese Wahl begreiflicherweise schwer fällt, ist die Regierung auf den Einfall gekommen, vorläufig alle Ehen im Lande zu verbieten, damit dem Kronprinzen nicht etwa eine wünschenswerte Dame weggeschnappt wird. Das Verbot erweist sich übrigens nur auf die Herren und Damen der besseren Stände. Den Gouverneuren, Kriegsherren, Adligen und Beamten ist es gestattet, diese kaiserliche Verfügung selbst für koreanische Zustände zu haarkräubend und sie weigerten sich, sie bekannt zu geben. Die Folge davon war, daß sie verhaftet und mit schwerer Strafe bedroht wurden. —

* **Auf dem Heiratsmarkt.** Man berichtet der „Deutschen Tageszeitung“ aus Brüssel: Ueber laufend Junggefallen aus allen Teilen Belgiens, ja sogar eine Anzahl aus Frankreich und einige aus Deutschland hatten sich am Montag auf die Fahrt nach dem kleinen Dorfe Gauximmes-Valain zu dem berühmten Heiratsmarkt, dem vierten den die unergründlichen Mädchen veranstalteten, begeben. Freilich standen nur 97 heiratsfähige junge Mädchen der riesigen Nachfrage gegenüber; aber das trübte die hellere Laune der Teilnehmer an dieser seltsamen Festlichkeit keineswegs. Schon früh am Morgen begann der Anmarsch der Heiratslustigen, und gegen Mittag kamen ganze Wagenladungen davon an. Es waren sehr verschiedenartige Kandidaten, die sich um die schmunzenden Schönen von Gauximmes-Valain bewerben wollten, darunter ein Mann von 72 Jahren, der von Luxemburg herüberkam und eine schöne Ehefrau, die seine Witwe künftiger Sorgen überhob, in Aussicht stellte; Handelsleute, Schreiber, Arbeiter, Bergleute und Landarbeiter bildeten hier das Gros. Kräftlich flatterten die bunten Fahnen im Winde, Triumphbögen mit Sinnenreden, die die Ehefandidaten ermutigen sollten, Cupidos und von einem Pfeil durchbohrte Herzen grüßten die Ankommenden, die hohe Beförderung hatte das Gesicht der jungen Mädchen, die Hauptplätze in „Verlobungsplatz“, „Heiratsplatz“ und „Eintrachtsplatz“ umzutauschen, in weiter Erwägung, daß doch nicht alle Tage Heiratsmarkt wäre.

abgelehnt. Zu Mittag fand die feierliche Begrüßung der Junggefallen durch das Jungfrauenkomitee statt. Die Präsidentin und verschiedene Mitglieder des vorjährigen Komitees hatten durch andre ersetzt werden müssen, da bei ihnen der Zweck der Uebung inzwischen erreicht war. Alles marschierte um zum großen Platz des Dorfes, wo ein Kongest unter freiem Himmel veranstaltet wurde: sinngemäß spielte die Kapelle nur Hochzeitsmährchen und die schönsten Liebeslieder. Darauf begab sich die Versammlung zum Rathaus, wo die jungen Mädchen ihre Plätze an Tischen einnahmen, auf denen Rosenbuketts mit den Mottos: „Hoffnung“, „Liebe“, „Nur Mut“ standen. Neben jedem Mädchen blieb ein Stuhl frei, und auf ein gegebenes Zeichen führten die heiratslustigen Männer heran, um einen von diesen Plätzen zu erobern. Kaffee, Kuchen und Süßigkeiten wurden reichlich aufgetragen, und dann hielt die Präsidentin des Komitees eine begeisterte Rede über die „Kunst, dem Manne zu gefallen“, womit sie selteneren Beifall erntete. Ein Tanz unter freiem Himmel endete die im Programm vorgesehenen Festlichkeiten. Aber nicht nur die anwesenden Freier fanden Beachtung; auch Hunderte von Briefen von Bewerbern wurden mit großem Vergnügen entgegengenommen. —

Literarisches.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Obermaier. Beslag von Georg D. W. Callway in München. (Vierteljährlich 3,50 Mk., das einzelne Heft 70 Pfg.) Inhalt des 3ten Heftes: 3ten. Vom Herausgeber. — Jbren als Denker. Von Eduard Plaghoff-Wejune. — Johannes Schreyers „Harmonielehre“. Von Georg Göhler. — Der nordische Part. Von Willy Pastor. — Jose Blätter: Aus Jbrens Dichtung und Briefen. — Rundschau: Umschau. Neue Erzählungen. Jbren-Literatur. Berliner Theater. Münchner Theater. Umschau. Vom Klavierputz. Münchner Musik. Menzeliana. Große Berliner Kunstausstellung 1906. Die Jahrhundert-Ausstellung im Spiegelbilde. Nochmals: Aus Wiesbaden. Von neuen Vorzugsdrucken. Die Privatklage des Kärmers. Gedensck. Zur Drahtkultur. — Bilderbeilagen: Wilh. Henck Jbrens; Louis Douzette, Witternachtsjonne; Wilhelm Steinhilber, Morgenjonne im Waldwinkel; Feuriger Busch. — Notenbeilagen: P. Ratorp, Gebet. —

Bereins-Kalender.

Verband städtischer Arbeiter, Filiale Magdeburg. Mitglieder-Versammlung Sonnabend den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. 646

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter, Filiale Magdeburg. Sonnabend den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, Versammlung in der „Bürgerhalle“, Tischlerkrugstraße 28. 725

Arbeiter-Garderobe

in vollendeter Ausführung

fertigt 4319

Magdeburg
Johannistadtstr. 14

G. Gehse

Neustadt
Fermersleben

Spezial-Fabrikation in dauerhaften Arbeitshosen.

Ein Milchgeschäft Hochf. Großbutter Pfd. 1.26 Mk. Sträßliches wohlschmeckend. Landbrot zu verkaufen. Off. unter L. L. 85/86 Süd 48 u. 60 Pl. rote Mark. an die Expedition der „Volksstimme“. E. S. Schröder, Jakobstr. 28.



Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen

aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264

(Scharnhorstplatz).

Neuestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Three Shillings Hat

Auf Stroh- und Stoffhüte

10% Rabatt.

Vereine und Gewerkschaften

Extra-Rabatt!

Großes Lager in Mützen v. 30 Pl. an.

Nur Breiteweg 159

im Ulrichsbogen. 4323

Unerreicht in Billigkeit, Qualität und Auswahl
ist mein Lager fertiger

Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderobe

Aufsehenerregend fabelhaft billige Preise!

Jakobstr. 50 **Kaufhaus Max Zehden** Jakobstr. 50

Städtisches Orchester.
Konzerthaus
Leipzigerstrasse 62.
Sonntag den 16. Juni 1906
abends 8 Uhr
Grosses Volkskonzert.
Leitung: Kapellmeister
Rudolph Fischer.
Eintrittskarten
im Vorverkauf 20 Pf.
an der Kasse 30 Pf.

Bitte genau auf die Firma zu achten!

Butter billiger!

Lose und geformt, täglich frisch

1/2 Pfd. 60, 63 und 65 Pf.

unter feinste Qualitäten.

Jetzt

ist die Zeit, wo der

Echt Emmentaler Käse
der vollfette Tilsiter
und der vollfette Limburger
mit schwachstem Fettgehalt

Ausnahme-Preis:

Harte Schmalzwurst
Pfund 1.20 Mk.

Harte Schinkenwurst
Pfund 1.20 Mk.

Margarine

Pfund 60, 70 und 80 Pf.

Großes Landbrot 45 Pf.

5 Prozent Rabattsparmarken!

Walter Ernst

36 Jakobstrasse 36

Bitte genau auf die Firma zu achten!

Hoheleg. Nähmaschine u. Gar. spottbillig z. verkaufen Georgenplatz 3, pt

Handwagenzäder
in jeder Größe preisw. zu verkaufen
Wiemann, Schmiedstr. 49.

Milchgeschäft, 50 Str. Umfab. zu
vt. Dff. u. A. B. a. d. Exp. d. Bl. 1771

Bennedekbeck.

Einem geehrten Publikum von Ottensleben und Bennedekbeck zeige hiermit an, daß ich **Wittwenkauf 35** ein

Vorkostgeschäft

eröffnen werde.
Um gütige Unterstützung bittet
4314 **Fritz Mund.**

Am Sonntag den 16. d. Mts.
Großes Schlachtfest.
Alle Sorten Würst- u. Fleischwaren.

Grosser

Rester-Verkauf

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Arbeiter-Garderobe

extra starke Näharbeit

billiger

wie jede Konkurrenz

bei 356

Wilh. Rueff

Calbe a. S.

Querstr. No. 1.

H. Hallbauer & Co., Burg

Hainstraße 9 4219

Sohlen-Ausschnitt

Wasschäfte

Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Nähmaschinen

von 60 Mk. an, 3 Jahre Gar.

Fahrräder 4218

von 20 Mark an

Zubehörsartikel in groß. Assort.

Reparaturwerkstatt

Heinrich Schälze

Burg, Markt 20.

Burg

Grüne Linde

Sonntag den 17. Juni

Enten-Auskegeln.

Freischützerei ladet ein 4317

J. R. R. Grebelen.

Wer seine Wäsche schonen will
gebrauche
Dr. Thompson's Seifenpulver.

Marke Schwan
Zu haben in allen besseren Geschäften.

M 207

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umg.
Bezirks-Versammlungen finden statt:

Montag den 18. Juni 1906

Bezirk Sudenburg in der „Herbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28

Bezirk Buckau im „Thalia-Saal“, Dorotheenstraße 14

Dienstag den 19. Juni 1906

Bezirk Magdeburg-Süd bei Lichtefeld, Knochenhauerufer 27-28

Bezirk Magdeburg-Nord bei Böhme, Kl. Klosterstraße 15-16

Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“

Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2

Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße 43-45.

527

Zentralverband der Schmiede Stassfurt.

Sonntag den 16. Juni bei Böhme

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht von der Generalversammlung.
2. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der hiesigen Meißnergesellen.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. Nr. 29), Hamburg

Filiale Sudenburg.

Sonntag den 17. Juni, vormittags 11 Uhr, bei

Alb. Kaumann, St. Michaelstraße Nr. 16

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl der Verwaltung. 2. Verschiedenes. Die Verwaltung.

1769

Kur- und Badeanstalt M.-Buckau, e. G. m. b. H.

Einladung

zur
ersten ordentlichen Generalversammlung

am Sonntag den 23. Juni, abends 8 1/2 Uhr

im Saale der Anstalt, Coquiststraße 19.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht 1905.
2. Revisionsberichte. Entlastung des Vorstandes.
3. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes.
4. Ausschluß von Mitgliedern nach § 50a des Statuts.
5. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat.

E. Heim.

Sonntag den 17. Juni 1906, von nachm. 3 1/2 Uhr an
Großes Preiskegeln u. Gartenkonzert.

Für Kinder 50 Pf. Preisklettern.

Ergebniß ladet ein 1774

Aug. Kämpf, Hennigstraße 13.

Arbeiter-Turnverein Vorwärts, Fernerleben.

Sonntag d. 17. und Montag d. 18. Juni feiert obiger Verein sein

10 jähriges Jubiläumfest unter gütiger Mitwirkung der

Turnvereine des 2. Bezirks.

Programm: Sonntag vorm. 11 Uhr Konzert, nachm. 3 Uhr

Großer Festzug sämtlicher Vereine, Garten-Konzert u. Schan-

zieren. Montag nachm. 3 Uhr: Garten-Konzert, großes Kinderfest

mit Teilnahme im Saale Ball und Reigen-Aufführungen.

Ergebniß ladet ein **Der Vorstand.**

Stallhüter **Stiefelputzer**

Stiefelputzer, gut eingerichteter
Sicherheitsarbeiter als
Tüchtiger, mit schönster
Sicherheitsarbeit als
Stiefelputzer
Sofort in dauernde gut bezahlte
Arbeit gesucht von
4321
Stahlwerkwerk Altwerda
E. M. S. G.

Öffentliche Frauenversammlung

am Sonntag den 16. Juni,

abends 8 Uhr

in **Wiesseners Lokal.**

Tagesordnung: 1. Vortrag:

„Die Aufgaben der proletarischen Frauen“, Referentin:

Genossin **Chmielowska** aus

Magdeburg. 2. Wahl einer Ver-

trauensperson. 4307

Kräftiges Mädchen 15 bis 17jährig,

f. Haushalt und

Kindern zum 1. Juli gesucht Künig-

straße 67, II. St. Weib. v. 9 Uhr an.

Küchenzettel

der Magdeburger Volksküche

Gr. Marktstr. 21.

Montag: Milchreis mit Bratwurst-

klößen.

Dienstag: Linsensuppe mit Rippen-

speck.

Mittwoch: Kohlrüben mit Schweine-

fleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit

Hammelfleisch.

Freitag: Kartoffelsalat mit Schweine-

braten.

Sonntag: Graupensuppe mit Rind-

fleisch.

Preisskat-Tabellen

— 2 Listen 10 Pfennig —

Buchhandlung Volksstimme.

Zirkus Variété

Zuh.: August Kunze.

Täglich Vorstellung des

Kölnener Burlesken-Ensembles

Direktion: L. Grefelenz.

Raffeneröffnung 7 Uhr

Anfang 8 1/4 Uhr. 14290

Tänzer in 1000 Anzügen!

Tänzer soll heiraten.

Viktoria-Theater

Sonntag den 16. Juni 1906

Ballett-Gastspiel

unter Leitung des Fräulein Sa Lerie

Sindau, Hofballettmeisterin

des Hoftheaters in Weimar.

Dazu:

Die zärtlichen Verwandten.

Zirkus-Terrasse

Jeden Nachmittag

von 3 Uhr an **Konzert**



Arbeits-Hosen nach Mass

Eigene Fabrikation

Ladelloser Schnitt

Beste Näharbeit

Friedrich Grashof

Johannisfahrtstrasse Nr. 11

früher langjähriger Schneider der Firma G. Schse.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 137.

Magdeburg, Sonnabend den 16. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Der Zustand des Erdinnern.

Von Felix Binko. (Nachdruck verboten.)

Es ist außerordentlich interessant zu beobachten, wie Arbeiten und Untersuchungen in unsern modernen Wissenschaftsbetrieben die rechte Würdigung erst dann finden, wenn ihre Anwendung durch irgend welche neue Umstände vonnöten wird. So ist auch im Jahre 1903, also vor über 3 Jahren, ein schwerwissenschaftliches Werk von Professor Tammann in Göttingen erschienen, betitelt „Kristallisieren und Schmelzen“, das erst jetzt in der Fachpresse richtig gewürdigt wird. Manche seit Tammanns Veröffentlichungen erschienenen Bücher berücksichtigen dies Werk noch gar nicht, ein Zeichen, daß es den betreffenden Autoren noch unbekannt war.

Professor Tammann hat eine große Reihe von Untersuchungen angestellt über das Verhalten von Körpern bei den verschiedensten Temperaturen und Drücken und ist dabei zu Schlüssen gelangt, die nicht nur für die Chemie, die Physik, die Technik und die Mineralogie, sondern auch für die Geologie und die Astrophysik, kurz für die Physik der Himmelskörper wichtig, wenn auch noch nicht erschöpfend ist. In einem höchst interessanten kurzen Kapitel seines Buches gibt er dann eine Anwendung auf die Himmelskunde, indem er die Abkühlung eines chemisch gleichartigen Weltkörpers betrachtet. Es ist bekannt, daß es für jeden Körper einen ganz bestimmten Temperaturpunkt gibt, bei dem er zu schmelzen beginnt. Das bedarf aber bei näherer Untersuchung der Umstände noch einer Ergänzung. Alle Körper stehen an der Erdoberfläche unter dem Druck der Luft, d. h. etwa 1 kg auf den Quadratcentimeter Oberfläche. Nun hat sich aber gezeigt, daß der Schmelzpunkt von Körpern kein fester Punkt ist, daß er wechselt, wenn der Druck sich ändert, unter dem der zu untersuchende Körper steht. Die vielen Untersuchungen, sowohl durch Versuche als durch die Theorie, bilden heutzutage schon ein umfangreiches Spezialkapitel der Physik.

Tammann hat nun durch seine Versuche festgestellt, daß das Verhalten von Körpern bei wechselnden Drücken und Temperaturen sehr merkwürdig und jedenfalls anders ist, als man nach den vorherigen mangelhaften Untersuchungen angenommen hatte. Mit dem Drucke ist er bis zu derjenigen Grenze gegangen, die durch die Bruchfestigkeit der benutzten Stahlgefäße gesetzt war; er erreichte in einem Falle 10 000 kg Druck auf den Quadratcentimeter. Vor Tammanns Versuchen war bekannt, daß bei erhöhtem Druck auch die Schmelztemperatur hinaufgesetzt wurde. Bei manchen Körpern ist es aber auch anders. So hat eine Drucksteigerung beim Eisen eine Erniedrigung des Schmelzpunktes zur Folge. Die ergänzende Bedingung für diese Schmelzpunktsenkung bei höherem Druck war, daß mit der Schmelzung eine Ausdehnung des Körpers verbunden ist. Dann stimmt es für alle Körper. Denn da Eis beim Schmelzen dichter, also schwerer wird, muß der Schmelzpunkt durch Druck erniedrigt werden. — Daß in der Tat das Eis weniger dicht, d. h. leichter ist als das Wasser, kennen wir alle aus der Tatsache, daß Eis auf dem Wasser schwimmt.

Bei seinen Versuchen stellte Tammann fest, daß die beim Schmelzen vor sich gehende Ausdehnung immer mehr abnimmt, zu Null wird und schließlich sogar in eine Zusammenziehung übergeht, wenn der Druck wächst. In diesem

letzteren Stadium (Zustande) befindet sich z. B. das Eis in der Nähe des atmosphärischen Druckes, wodurch die vorherigen Unstimmigkeiten sich lösen. Macht man hierpon eine Anwendung auf einem glühflüssigen Weltkörper, so gelangt man dabei zu dem Schlusse, daß die Erstarrung der flüssigen Masse entweder an der Oberfläche beginnt oder unter der Oberfläche. Im ersteren Falle sinken die erstarrten Schollen unter, bis sie in gewisse Tiefen gelangen, wo sie schmelzen. Dieser Vorgang wiederholt sich, bis die Abkühlung weit genug fortgeschritten ist. Im zweiten Falle beginnt die Erstarrung in gewisser Tiefe unter der Oberfläche; dabei bildet sich eine feste Schale, an die sich innen und außen weitere feste Substanz ansetzt. Bei den immer größer werdenden Drücken nach innen zu aber hört das Festwerden auf, und unter der Schale bleibt die Materie flüssig. Es kann nun vorkommen, daß die feste Schale birgt. Dabei wird ein Teil der Flüssigkeit durch die entstehenden Risse hindurch nach oben gepreßt und wir haben die Erscheinung eines Vulkanausbruches. Die durch die Wechselwirkungen zwischen Druck und Temperaturabnahme eintretenden Wandlungen in der Größe werden Umlagerungen zur Folge haben, die mitunter sehr schnell vor sich gehen können und als Erdbeben verspürt werden. Dabei geht diese Erscheinung der Faltenbildung, die säkularen Zeichen des Alters unserer Erde, nicht aus allzu großer Tiefe unter der Erdoberfläche aus.

So einfach wie hier unsere Darstellung ist die Sache natürlich nicht; es ist aber außerordentlich schwer, ohne genauere Kenntnis der Dinge die Vorgänge auseinanderzusetzen. Verfolgt man aber die Ergebnisse der Tammannschen Versuche weiter, so kommt man zu der Annahme, daß ein erstarrter Weltkörper sich in schalenförmigen Schichten abkühlt, zwischen denen flüssige Schichten bestehen bleiben. Auch andre Forscher kommen auf ganz anderem Wege zu dieser Annahme, so z. B. Stübel auf Grund seiner Studien atlantischer und amerikanischer Vulkane. Er führte das Entstehen der Vulkane auf erstmalige gewaltige Ausbrüche zurück, gegen die alle späteren nur gering sein sollten, andernfalls sie den Vulkan zerstören oder verändern würden. Diese Vulkane würden nach seiner Anschauung von solchen schichtenförmigen Flüssigkeitsherden gespeist, wie wir sie nach Tammann annehmen.

Leider reichen aber auch Tammanns Untersuchungen zur Entscheidung der schwierigen geologischen Fragen nicht aus, weil wir bei den geologischen Vorgängen mit Drücken zu rechnen haben, die wir auf der Erdoberfläche bisher nicht herstellen können, es vielleicht auch nie können werden. Wir wissen aber über das Verhalten von Stoffen bei so hohen Drücken nichts und können somit eine endgültige Entscheidung der Frage nach dem Zustand des Erdinnern auch heute noch nicht herbeiführen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 14. Juni 1906.

Körperverletzung. Der vielfach bestrafte Former Wilhelm Felsmeier hier, geboren 1859, rahl am 16. März d. J. einem Verurteilten auf der Herberge angeblich ein Portemonnaie mit Inhalt. Als es dem Diebe, der die Tat bestritt, wieder abgenommen

wurde, entstand eine Schlägerei. Feldmeier schlug einem Fremden, den sich einmischte, mit einer Tasse auf die Nase und versetzte einem andern einen Messerstich in das Gesicht. Der Einwand des Angeklagten, er habe das Portemonnaie nur in Verwahrung genommen, konnte nicht widerlegt werden, weshalb in diesem Punkte Freisprechung erfolgte. Wegen der gefährlichen Körperverletzungen erlännte die Kammer auf 1 Jahr Gefängnis.

Transportgefahrung. Am 12. Dezember 1905 morgens wurden auf dem Bahnhof zu Förderstedt bei diesem Nebel Rangierbewegungen vorgenommen, die der Eisenbahnassistent Louis Berger dabei, geboren 1867, zu leiten hatte. Es war unterblieben, die Schranke eines Ueberwegs zu schließen, so daß ein vierhörniges Dampfschiff des Gutsbesizers Köhne die Gleise passierte und mit der Rangiermaschine zusammenstieß. Ein Dampfschiff wurde getötet und der Wagen beschädigt. Berger soll den Unfall durch Vernachlässigung seiner Dienstpflichten verschuldet haben, wurde aber vom Schöffengericht in Staßfurt von der Anklage der fahrlässigen Transportgefahrung freigesprochen. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Verurteilung wurde verworfen.

Fahrraddiebstahl. Der schon erheblich vorbestrafte Kellner Albert Fidenbey von hier, geboren 1850, rahl am 23. April d. J. zu Magdeburg ein Fahrrad, das der Schlosser Wegener vor einem Gasthof neben der Chaussee hingestellt hatte. Um dem Diebe die Ausführung zu erleichtern, ging sein Genosse, der ebenfalls vorbestrafte Schneider Sahn, geboren 1881, in die Schankstube und unterschlief sich dort mit dem Gasten. Fidenbey ist gestern auf dem Transport nach hier eingekerkert worden, weshalb gegen ihn nicht verhandelt werden konnte. Sahn erhielt wegen gemeinschaftlichen Rückfalldiebstahls 1 Jahr Gefängnis.

Wegen Beleidigung des Gemeindedieners Böhme zu Preßler wurde der Handelsmann Gottlieb Bey baselst, geboren 1839, vom Schöffengericht am 24. April d. J. mit 25 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis belegt, dem Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zugesprochen. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Gewerbevergehen. Der Schneider und Händler Christoph Kreuzberg zu Borne, geboren 1868, wurde vom Schöffengericht in Staßfurt am 31. Oktober 1905 von der Anklage des Gewerbevergehens freigesprochen. Es handelte sich um den Verkauf von Flaschenbier, das von den Käufern sofort an Ort und Stelle getrunken sein soll. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen.

Diebstahl. Die Arbeiter August Müller, geboren 1873, und Hermann Guth, geboren 1869, zu Ulfhaldensleben, vorbestraft, ragen am 7. April d. J. abends über eine Mauer in den Hof des Gutsbesizers Bennede und stahlen von einem beladenen Wagen drei Säcke mit Gerste, wobei sie abgefaßt wurden. Die Kammer verurteilte Müller zu 3 Monaten Gefängnis, Guth zu 4 Monaten Gefängnis.

Betrug. Der vorbestrafte Wädergeselle Albert Mähnde hier, geboren 1877, schwindelte im Januar d. J. dem Schneidermeister Rode vor, er wolle eine Wäderei eröffnen und mietete von ihm einen Laden nebst Wohnung für jährlich 1200 Mark, zahlte aber die vorausbedingte Vierteljahrsrente nicht und hatte überhaupt nicht die Absicht, ein Geschäft anzufangen. Von dem Kaufmann Wöfel bezog Mähnde dann am 6. Januar für seine neue Konditorei und Wäderei 12 Schod Kaffee für 42 Mark auf Kredit und verkaufte solche sofort für 33 Mark, verbrauchte auch den Erlös für sich. Der Angeklagte erhielt wegen Rückfallbetrugs 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 13 und 14. Juni 1906.

Meineid. Auf der Anklagebank erscheint die 1851 in Meinstedt geborne Ehefrau Luise Schröder geb. Machedanz aus Ufersleben. Die Angeklagte wird beschuldigt, in einem Privatbeleidigungsprozeß in drei Fällen die Eidespflicht wissentlich verletzt zu haben, und zwar am 26. Juni vorigen Jahres vor dem Schöffengericht zu Ufersleben und außerdem vor dem Landgericht in Halberstadt am 10. August und am 7. September 1905. Die Angeklagte erklärt, daß sie unschuldig sei. Zur Beweisführung sind 42 Zeugen geladen, fast alles Uferslebener Frauen. Die Beweisaufnahme rot ein erschreckendes Bild kleinstädtischer Nach- und Nachschicht. In Ufersleben hatten sich mehrere

Feuilleton.

Scheine-Kreine.

Erzählung von Bjelornjow.

Scheine-Kreine tat mir leid. Ich frage sie aus, wie es denn dazu gekommen wäre. Sie meint, wird verwirrt, aber ich bringe es doch heraus: Der junge Mensch ist ihr Freund oder ihr Verlobter. Er ist Arbeiter in einer Papierfabrik. Es ist eine große Fabrik, eine von den niederträchtigsten. Von der Fabrik wurde in der Zeitung geschrieben, daß der Direktor die Arbeiterinnen systematisch prostituierte und daß auch sonst entsprechende Einrichtungen dort herrschten.

Da singen nun die Dummköpfe einen Streit an — eure Doktrinen werden wohl auch mitgewirkt haben.

Was für Streits das sein konnten, werden Sie begreifen. Mein Patient spielte in der Fabrik den Heiden, während er zu Hause hungerte. Scheine-Kreine erzählt, daß er nichts zu essen habe und begann von ihrem Verdienste zu sparen, bis sie endlich den halben Kubel zusammengeparnt hatte, der ihn tötete! Der Mensch hat einige Tage hindurch nichts gegessen, sie kauft ihm nun um ihre paar Groschen Schwären ein, aber welche? Heiße Bregeln und alte geräucherter jüdischer Wurst, und damit bewirkt sie den Hungertod!

Als sie mir das erzählte, wurde ich zornig. Was für ein Blödsinn! Später aber, als ich darüber nachgedacht hatte, sah ich die Sache von einer andern Seite. . . . Ach, schenken Sie doch ein!

Ja, später habe ich mir das alles deutlich vorgestellt: wie sie es empfand, daß der Freund hungerte, wie sie sich Sorgen machte, wie sie sich freute, daß sie ein paar Groschen bei sich hatte. . . . Und sie suchte natürlich gerade das aus, was er am liebsten aß. Sie raunte alle Wäderecken ab, um die heißesten Bregeln zu finden. Und wie sie wohl geeilt haben mag, um sie ihm warm zu bringen! Sie hat sie gewiß unter der Jacke, an ihrem Herzen getragen. . . . Ja.

Und stellen Sie sich's auch vor, wie sie ihn bewirtete? Schwerlich. Denn Sie sind ja eingetrocknet in Ihren Theorien. Ich stelle es mir vor. . . . Ganz atemlos kommt sie zu ihm gerannt, sie kommt herein und plötzlich wird sie ver-

legen. Stolz sind sie, diese Habenichtse, und haben ein feineres Gefühl als wir. Vielleicht fühlt er sich gekränkt? Dann aber bekämpft sie den Zweifel und sagt in fröhlichem Tone:

„Nun, Moses, wollen wir zusammen zu Abend essen? Ich bin furchtbar hungrig!“

Zener brummt und sieht die Speisen nicht an, aber es läuft ihm das Wasser im Munde zusammen, seine Augen leuchten gierig. . . .

„Ach was, Dummkheiten, mir ist es zu langweilig, allein zu essen. . . .“

Und sie tut so, als ob sie auch so hungrig wäre, schneidet sich ein Stück von der Wurst ab und ist, in Wirklichkeit aber liebt sie alles ihm hin und plaudert und lacht, damit er ihre List nicht bemerke, und ihre Augen erstrahlen von mütterlicher Zärtlichkeit und jungfräulicher Liebe. . . . Der hungrige Mensch sieht in diese Augen hinein und wie verzaubert ist er die schweren Bregeln und die tranige Wurst und merkt es nicht, wie sie gleich Steinen seinen zusammengekrampften Magen drücken, wie sie spitzen Glasscherben gleich sich in seinen blutleeren Darm einbohren. Wie glücklich sie beide waren und wie nahe beieinander und wie schön dünkte ihnen das Leben! Ihr — trotzdem sie im Begriff war, ihn zu töten, ihm aber, weil der Tod schon da war. Da haben Sie sie, die Tragödie des Lebens, die echte, ungehörnte. . . . Wollen Sie mir nicht noch ein Schnäpschen geben?

Ich hätte alles das vor ihr verheimlichen sollen. Statt dessen plakte ich auf ihre Fragen heraus:

„Sie hätten ihm noch Steine oder zerstoßenes Glas zu essen geben müssen und dann fragen: Wird er leben bleiben? Wird er leben bleiben? . . .“

Sie krümmte sich in sich zusammen, ihre Blicke irrten herum, dann sagte sie tonlos: „Er wird also sterben? Also ich bin's? . . .“

„Thue Zweifel! . . .“
Kaum hatte ich das ausgesprochen, so sah ich, wie sie im Zimmer auf und ab zu rennen begann; ihre Augen stierten wie die einer Wahnsinnigen, dann wendete sie sich ab, es war, als ob der Wind sie herumjuchenderte. . . . Sie blieb in einer Ecke stehen, als ob sie sich vernichten wollte — ich hörte ihre Zähne klappern. Da erschraak ich. Man kann

nicht immer den Anblick wahrer Verzweiflung ertragen. Ich ging an sie heran und fing an, ihr allerlei jämmerliche Dummkheiten zu sagen, um die Sache irgendwie wieder gutzumachen. Sie hörte übrigens nicht auf mich, sie hatte sich ganz in sich selbst zurückgezogen. Ich stand da wie ein Narr und wußte nicht, was ich anfangen sollte. Aus Verlegenheit züchte ich das Zigarettenetui aus der Tasche, wo ihre Zigaretten darin sind, und will rauchen; plötzlich packt sie meine Zigaretten, sie fallen samt dem Etui auf den Boden und sie tritt sie, tritt sie mit den Füßen und heult auf eine unmenschenliche Weise.

Ich sah nun ein, daß meine Anwesenheit ihr lästig war, und ging zum Kranken. Aber ich mußte fortwährend zu ihr hinüberblicken. Und da begann das Gefühl in mir Form zu gewinnen, daß ich es war, der einen Menschen getötet hatte, und nicht sie. Denn, so dorb auch mein Empfinden war, ich fühlte es doch, daß diese Wunde in ihrer Seele nie ausheilen werde. Dann ging ich leise fort — sie bemerkte es nicht einmal.

Am nächsten Tage schickte ich meinen Burschen hin, damit er sich nach dem Kranken erkundige. Es hieß, er sei gestorben. Ich wollte zu ihr gehen — konnte mich aber nicht dazu entschließen. Ich blieb zu Hause. Allerlei Gedanken nagten an mir, ich dachte an mich selbst, an uns alle, die sich nicht einmal ihre Zigaretten selbst drehen wollen, und an diejenigen, die vor Hunger sterben und aus Armut unwissend sind. . . . Ach, Wäderecken, wollte man diese Gedanken in Worte bringen, es kämen nur Phrasen heraus. Damals aber begriff ich es mit meiner ganzen Seele, daß wir es seien, die die Schuld tragen an all dem Schrecklichen in dem Leben jener — an den Fabrikordnungen, an den Streiks, selbst an der unglückseligen Wurst — wir, die wir die Macht und den Besitz an uns gerissen hatten und selbst in Schmutz und Seelennarmut verfunken waren. . . . Zu alledem bekomme ich gerade — ich weiß es noch genau — ein Billett von meiner. . . . der Mann sei verreist, ich möchte früher kommen. Ich antwortete ihr, sie möge nicht glauben, daß ich dazu verdammt sei, bis in alle Ewigkeit ein Schwein zu bleiben, und — ging nicht hin und ging nirgend hin, auch nicht zu den Kranken.

(Schluß folgt.)

Frauen verzeihen, sich beschimpft und beleidigt und daraus sind die Prozesse entstanden. In den Klatschgeschichten war die Angeklagte gar nicht beteiligt, sie wurde nur als Zeugin mit angegeben und vernommen und soll sich hierbei des schweren Verbrechens schuldig gemacht haben. Die Beweisaufnahme ergab keineswegs genügende Beweise, um die Angeklagte zu überführen. Die Geschwornen verneinten deshalb die gestellten Schuldfragen. Demzufolge wurde die Angeklagte freigesprochen und sofort aus der Untersuchungshaft entlassen, wo sie fast 1/2 Jahr gefesselt hatte. Am ersten Verhandlungstag entfiel unter dem Zeugnamen ein unvollständiger Auszug. Nur dem energischen Einschreiten des anwesenden Gerichtsbediensteten ist es zu danken, daß es im Schwurgerichtssaal nicht zu ansehnlichen Szenen kam, die schließlich Verhaftungen zur Folge gehabt hätten.

Das Martyrium eines unehelichen Kindes lag einer Anklage wegen Körperverletzung mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung zugrunde, die gestern zum zweiten Male das Strafgericht beschäftigte. Vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I waren angeklagt der 33jährige Reichsdirektor Berthold Reys und dessen Ehefrau Hanni geborene Vier. Die Verhandlung entwickelte ein unglücklich trauriges Bild von den Leiden eines unehelichen Kindes, das das große Unglück hatte, unehelich geboren zu sein. Die Eltern dieses Kindes sind schon in nahe Bekanntschaft mit dem Strafgericht getreten. Der Ehemann ist bereits wegen aller möglichen Straftaten mit langjährigen Gefängnisstrafen vorbestraft, auch die noch recht jugendliche Ehefrau hat bereits mehrere Monate im Gefängnis gesessen. Dieses Paar lernte sich vor etwa fünf Jahren kennen. Es kam bald zu einem intimen Verkehr. Während der Anklage im Gefängnis lag, wurde seine Geliebte Mutter. Schon ehe das Kind zur Welt kam, hatte sie in verschiedenen Zeitungen anmerkt, daß sie ihr Kind verschonen wolle. Nachdem das unglückliche Geschöpf einige Wochen alt geworden war, mußte die „liebende“ Mutter eine sechsmonatige Gefängnisstrafe verbüßen. Das Kind wanderte zu einem Schlosser J., der es in Pflege nahm. Hier wuchs es auf, fern von jeder Elternliebe, herumgestoßen und gepöbelt — es war ja nur ein uneheliches Kind! Als die Eltern einmal nicht im Gefängnis saßen, wurde Hochzeit gemacht. Nunmehr erinnerte man sich auch, daß schon ein Kind vorhanden sei. Es wurde beschlossen, das Kind, ein inzwischen vier Jahre alt gewordenes Mädchen, wieder zurückzuholen und selbst zu erziehen. Von diesem Zeitpunkt ab begann für das arme Weib ein Martyrium. Nachdem ein Kind aus der Ehe hervorgegangen war, kümmerte sich niemand mehr um das „uneheliche“. Dem Vater war es bald ein Dorn im Auge, die Mutter wendete ihre Liebe dem ehelichen Kinde zu. Aus der Wohnung der Angeklagten schallte mißunter gellende Schreie eines Kindes, die von ständigen Schlägen begleitet waren. Es wurde bald beobachtet, daß das arme Kind häufig Schläge anstiftet. Man brachte es in einer Kammer eingesperrt und von den Eltern mit Fußtrittern traktiert. Schimpfwörter, wie „du verfl. K. s.“, „elende Kröte“ usw. begleiteten gewöhnlich derartige Mißhandlungen. Einmal soll es sogar vorgekommen sein, daß die herzlose Mutter das Kind an den Weinen packte und es mit dem Kopf nach unten in eine Badewanne hängte, bis es beinahe erstickt war. Schließlich legten sich Hausbesitzer und die eigne Mutter der Frau Reys ins Mittel. Diese führte das Kind am 29. Januar d. J. einem Arzt zu, der geradezu entsetzliche Entdeckungen machte. Der ganze Körper des Kindes war mit teils handtellergroßen blauen Flecken und Blutaustritten bedeckt. Zeitweise waren die Wunden auch schon in Vereiterung übergegangen. Der ganze Rücken war mit Striemen bedeckt, die von Stochhieben herrührten, auch besaß das Kind in einem wahrhaft erbärmlichen Ernährungszustand. Das Kind wurde sofort in einem Waisenhaus untergebracht, wo es längere Zeit zu seiner Wiederherstellung gebraucht. Auf Grund dieses Sachverhalts wurde gegen das herzlose Elternpaar Anklage erhoben. Das Strafsengericht erkannte gegen den Ehemann auf ein Jahr, gegen die Ehefrau A. auf neun Monate Gefängnis. Auf die Verurteilung der Angeklagten mußte sich die Strafkammer nochmals mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Da sich einzelne Punkte der Anklage als nicht mehr nachweisbar herausstellten, ließ der Gerichtshof eine Strafmäßigung eintreten. Das Urteil lautete deshalb gegen den Angeklagten Reys auf sechs Monate, gegen Frau A. auf zwei Monate Gefängnis.

Nach dem Nachhaken des Gefek. Der 74jährige Tagelöhner Fischer in Selbhausen nahm der Bauerswitwe Vertman, von der er einen Ziegenstall in Pacht hatte, für 30 Pfennig Grummet zum Ziegenfüttern. Die Strafkammer verurteilte Fischer wegen räuberischen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis.

Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armee-Korps.

Magdeburg, den 13. Juni 1906.

Wegen Mißhandlung eines Untergebenen und Unterjochung war der ehemalige Unteroffizier Paul Heiderich, 8. Komp. 27. Inf.-Regt. in Halberstadt, am 19. Mai vom Kriegsgericht der 7. Division daselbst zu 5 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt worden. In derselben Sache stand hier in Magdeburg am 12. Mai Termin an, der aber damals zwecks Ver-

nehmung weiterer Zeugen vertagt wurde. Gegen jenes Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt, weil die Strafe nach seiner Meinung zu hoch sei. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Der Unteroffizier Schmidt 2, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist und dem deshalb ein Dolmetscher beigegeben ist, soll einmal vom Angeklagten einige Ohrfeigen bekommen haben, wovon die Ohren des Schmidt eine blaue Färbung annahm. In einem andern Falle soll der Angeklagte dem Schmidt mit einer Klapppeitsche Schläge verabsichtigt haben, die eine ganze Anzahl von blauen Flecken hinterließen. Außerdem wird dem Angeklagten zur Last gelegt, daß er dem mißhandelten Schmidt von 7 Mark, die ihm dieser zur Aufbewahrung gegeben, nur 4,50 Mark wieder zurückerstattet und 2,50 Mark für sich behalten hat. Ferner soll Heiderich ein Paar Stiefel dem Schmidt abgenommen und „aus Versehen“, nachdem sie Schmidt hatte beschlagen lassen, selbst getragen haben. Trotz eines scharfen Kreuzverhörs gibt der Zeuge Schmidt 2, der nur polnisch spricht, ein klares und bestimmtes Bild über den Sachverhalt. Insbesondere behauptete er mit Bestimmtheit, daß er 2,50 Mark zu wenig erhalten hätte. Der Angeklagte, der den Eindruck eines Schwärmers macht, leugnet die ihm zur Last gelegten Vergehen. Eine Anzahl von Zeugen bestätigte, daß Schmidt 2 Ohrfeigen erhalten hat. Zeuge Unteroffizier Müller hat die Ohrfeigen nur gehört, da er sich gerade herumgedreht hatte. Einige Zeugen behaupten, daß Heiderich nicht 7 Mark, sondern nur 6 Mark von Schmidt erhalten hätte. Nachdem durch die Aussage des als Zeugen vernommenen Hauptmanns v. Wedel festgestellt wird, daß die Aussagen der beiden Militärkretiere von Wahrheit und Gilt, die nur die Einhandlung der 6 Mark gesehen haben wollen, schwankend sind, kerät das Gericht erst, ob die Verurteilung dieser Zeugen erfolgen solle. Die Verurteilung wird beschloffen. Der Verteidiger, Justizrat Dr. Böcker, hält die Mißhandlung in zwei Fällen für erwiesen. In der Art, wie der Angeklagte die Klapppeitsche gegen den Militär Schmidt gebraucht habe, könne von einer Mißhandlung mittels eines gefährlichen Werkzeugs nicht geredet werden. Der Gebrauch der Schmidt'schen Stiefel sei keine Unterjochung, sondern grober Unfug. Wegen der Unterjochung des Geldes plädiert der Verteidiger auf Freisprechung, da die Sache nicht genügend geklärt sei. Deshalb könne aber auch nicht auf Degradation erkannt werden. Der Vertreter der Anklage hält die Unterjochung ebenfalls nicht für erwiesen und die vorhandenen Zweifel müssen nach dem Grundsatz in dubio pro reo dem Angeklagten zugute kommen. Beantwortet werden 2 Monate Gefängnis und Zurücknahme der Degradation. Das Urteil vom 19. Mai d. J. wurde aufgehoben und der Angeklagte von der Anklage der Unterjochung in zwei Fällen freigesprochen. Wegen der Mißhandlungen wird der Angeklagte zu 2 Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Untersuchungshaft wird nicht angerechnet. Die Degradation wird nicht ausgesprochen. Der Angeklagte nimmt die Strafe sofort an.

Wegen Diebstahls gegen Kameraden in drei Fällen, dabei ein schwerer, war der Füsilier Karl Raittrot, 10. Komp. 36. Inf.-Regt., vom Kriegsgericht der 8. Division in Halle zu 7 Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden. Der Angeklagte ist gefändigt, zweimal einem Kameraden Strümpfe und in einem andern Falle unter Anwendung von Gewalt einem andern 10 Mark entwendet zu haben. Der Angeklagte hat gegen das Urteil Berufung eingelegt, weil ihm das Strafmaß zu hoch erscheint. Er führt zu seiner Entschuldigung an, daß er arm sei und absolut nichts von seinen Angehörigen an Geld oder Lebensmittel erhalte. Beantwortet wird, die Verurteilung zu verwerfen. Das Urteil lautet auf 5 Monate Gefängnis und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. 5 Wochen der Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 14. Juni 1906

Wegen Mißhandlung eines Untergebenen hatte sich der Kommerzienrat Friedrich Nieber, 1. Est. 16. Mas.-Regt., zu Selbhausen zu verantworten. Er soll den Mann Laufow, als dieser dem von Nieber gegebenen Befehl, auf die Kammer zu gehen und zu arbeiten, nicht nachkam, demselben an die Kehle gefaßt haben, daß diese blutete. Außerdem hat Laufow am Auge mehrere Kratzwunden beim Aufruf auf die Kehle davongetragen. Laufow war wegen Gehorsamsverweigerung und Scharrrens im Ungehorsam ebenfalls mißgeklagt. L. gibt zu, dem Befehl des Unteroffiziers nicht sofort nachgekommen zu sein. Als Entschuldigung gibt er an, es sei auf der Kammer zu kalt gewesen. Unteroffizier Nieber will den L. nur am Arm gefaßt haben. Wenn L. Kratzwunden dabei erhalten hat, dann könne nur ein Versehen vorliegen. In derselben Angelegenheit stand bereits am 26. Mai d. J. Termin an, der aber damals vertagt wurde, um noch festzustellen, ob die Gehorsamsverweigerung vor verammelter Mannschaft begangen sei. Nach der im heutigen Termin vorgenommenen Zeugenvernehmung ist das Gericht zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Gehorsamsverweigerung vor verammelter Mannschaft begangen ist. Das Urteil lautet heute gegen den Angeklagten Nieber auf eine Woche Mittelarrest unter Annahme eines milder schweren Falles. Angeklagter Laufow erhält neun Wochen Gefängnis. Der erste Angeklagte nimmt die Strafe sofort an, während der andre Angeklagte sich eine Erklärung vorbehält.

Wegen Diebstahls, bezugnehmend gegen einen Kameraden, ist der Musiker Otto Bullert, 2. Komp. 27. Inf.-Regt. in Halberstadt,

angeklagt. Der gefändigte Angeklagte gibt zu, daß er sich eines Tages im Herbst oder Winter vorigen Jahres am dem Musiker Brambach gehörige Zweimarkstücke, die dieser in der Stube verloren hatte, in rechtswidriger Absicht aneignete und das Geld für sich verbrachte. Den Betrag hat der Geschädigte vom Angeklagten später zurückerhalten. Der Angeklagte wird, weil wegen eines ähnlichen Deliktes vorbestraft, zu drei Wochen strenger Arrest und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

Bereine und Versammlungen.

Mühlensarbeiter.

Eine Versammlung der Mühlensarbeiter tagte am 10. Juni bei Böhm, Kl. Klosterstraße. Der Verbandsvorsitzende Kändler-Altenburg referierte über „Zweck und Ziele des Verbandes“. Er legte den Kollegen Magdeburgs nahe, rüftig weiter zu arbeiten am Ausbau der Zählstelle. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden Weiskopf wird Hof, für den bisherigen Kassierer Leideroth Genosse Kewald, Umfassungstraße 2, gewählt. Es wurde noch über die Agitation in der Umgegend Magdeburgs gesprochen und einem Kollegen eine Unterstufung von 20 Mark bewilligt. Den Zeitungsverband hat jetzt Genosse Sieme-Budau.

Briefkasten.

Zacharias. Wir haben bereits in Nr. 132 von jenem Bericht Notiz genommen. —
K. in S. Einen Rechtsweg können Sie nicht mehr einschlagen. Sie können nur noch an den guten Willen des resp. der Betroffenen appellieren. —

R., Magdeburg. Die Forderung verfährt nach Ablauf von 2 Jahren; wenn es sich um eine aus geklagte Forderung handelt, nach Ablauf von 30 Jahren. —

Sozialverein Salbke-Westerhüsen. Extrakt bei Ködel 1,70 Mt.

Wahlkreis Wolmirstedt-Mensatendleben. Bezirk Stötenleben 12,75 Mt.; Bezirk Dvenstedt 200,— Mt.; Bezirk Niedernobdenleben 30,— Mt. August Sopp.

Marktberichte.

Magdeburg, 12. Juni. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 171—175, mittel 164—169, do. Sommer gut 175—179, do. Kolben Sommer —, do. Hafer gut 168—172, do. ausländischer gut 190—198. — Roggen ruhig, inländischer gut 161—165 mittel 150—159, ausländischer gut 168—170. — Gerste ruhig, ausländ. Futtergerste gut 116—119. — Hafer fest, inländischer, gut 170—180, mittel 160—169, ausländ. gut 166—179. — Mais unverändert, runder gut 138—142, amerikan. bunter gut 133—138.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Zer, Eger und Wolbau.		Instrut und Saale.	
12. Juni	+ 0.16	13. Juni	+ 0.44
Jungbunzlau	—	14. Juni	+ 2.00
Lau	+ 0.01		+ 1.24
Budweis	+ 0.12		+ 2.96
Prag	—		+ 2.70
			+ 2.20
			+ 1.82
			+ 1.70
			+ 1.94
			+ 1.18
			+ 0.23
			+ 0.33
			+ 0.14
			+ 0.16
			+ 0.26
			+ 1.19
			+ 0.96
			+ 1.80
			+ 1.34
			+ 1.90
			+ 1.79
			+ 1.78
			+ 2.35
			+ 1.95
			+ 1.41
			+ 1.57

Mumps-, Sitz- und Badewannen

12 auch zu verkaufen, empfindlich ansehnlich preiswert

O. Janoschek

Große Junkerstraße 6a
vis-à-vis d. Buckauer Bierhalle

Ver bei Lophongst kauft, spart Geld! Best gerüstete Bettfedern pr. 20, 40 Pf., 100, 150, 200, 250, 300, 350, 400, 500 und 700. 3975

Fertige Betten pr. 11,50, 12,50, 25,00, 30,00 bis 150,00

Otto Janoschek, Wollwaren-Handlung, Magdeburg-S.

Trauer-Hüte

Binsen, Kostümhüte, Krepp, Flos etc. in größter Auswahl

Lange & Münzer

51a Breitweg 51a

Chrenerkärung.

Die gegen die verheerliche Heizerfrau Emma Blume ausgesprochene Verurteilung nehme ich hiermit zurück und erkläre dieselbe für unwahr. 1770

Emma Lachmund.

Standesamt.

Magdeburg-Mühlstadt, 13. Juni. Geborene: Saitler Alexander, Joseph Rudolph hier mit Maria Paul in Stöckert. Zugerechnet: Euphrosin Edmunda Sasse in Burg. Ein Emma Theresia Franz in Berlin. Niether Albert Heijer mit Emma Heijer in Halberstadt. Rechtsnachlass Franz Joseph Eperling hier mit Maria Katharina Jenzner. Deher Otto Reinhold mit Viktoria Berzel. Reißender Adolf Scharte mit Meta Belzig. Stöber Walter Ulpho mit Anna Lepa. Geburten: Rudolf, S. des Hiltzbramers Friedrich Reinecke. Hans, S. des prakt. Arzt. Dr. Eduard Hübe.

Totgeburt: S. unehelich. Todesfälle: Katharine geb. Stiele, Ehefrau des Tischlermeisters Simon Reubauer, 65 J. 5 M. 7 T. Auguste geb. Hejler, Ehefrau des Schuhmachers Gustav Häßel, 36 J. 10 M. 8 T. Hans, S. des Schneidemeisters Gustav Strauch, 9 M. 29 T. Ehe, T. des Arbeiters Karl Kridan, 6 M. 29 T. Berta, S. unehelich, 7 J.

Duckau, 14. Juni. Geborene: Schmidt August, Eichelmann mit Emma Voeltge. Schiefer Friedrich Steiner mit Anna Bauer. Deher Otto Reinhold mit Viktoria Berzel. Reißender Adolf Scharte mit Meta Belzig. Stöber Walter Ulpho mit Anna Lepa. Geburten: Rudolf, S. des Hiltzbramers Friedrich Reinecke. Hans, S. des prakt. Arzt. Dr. Eduard Hübe.

Todesfälle: Magazinerwaller Richard Schütz, 51 J. 1 M. 24 T.

Neustadt, 14. Juni. Geborene: Ergeant Herm. Müller in Glas mit Ida Weder hier. Fomer Heinrich Kurzrod mit Emma gen. Emma Föpner. Heijer Franz Gust mit Gertrude Börsch. Geburten: Hanna, S. des Schneidemeisters Walter Katoiczgal. Hedra, S. unehel. Luise, T. des Schneidemeisters Friedrich Reinecke. Hans, S. des prakt. Arzt. Dr. Eduard Hübe.

Todesfälle: Lette, T. des Schneidemeisters Carl Kridan, 11 J.

Sudenburg, 13. Juni. Geburten: Gerbert, S. des Schneidemeisters Richard Kridan, 11 J.

Arbeiter Wilhelm Nieb. Elsa, T. des Schneidemeisters Carl Kridan, 11 J.

Arbeiter Karl Rische. Charlotte, T. des Lokomotivheizers Arnold Haupt. Karl, S. des Bau- und Schlossers Karl Bremer.

Todesfälle: Witwe Telb, Marie geb. Zimmermann aus Eilsleben, 73 J. 11 M. 13 T. Hansmann Wilhelm Engel gen. Rindiger, 74 J. 5 M. 2 T. Marie geb. Karibach, Ehefrau des Schließers Wilhelm Engel, 42 J. 11 M. 24 T.

Bom 14. Juni. Geburten: Lucie, T. des Arbeiters Wilhelm Pasemann. Luise, T. des Eisenbahnarbeiters August Tomic.

Todesfälle: Dorothee geb. Hejler, Ehefrau des Tapetiers Bruno Hejler, 40 J. 5 M. 24 T. Witwe Schilling, Wilhelmine geb. Stolle, 57 J. 19 T.

Aischerleben. Aufgehört: Ladierer Wilhelm Zinke in Halle mit Emma Eichler hier.

Geburten: S. des Hiltzbramers Gustav Schiele. T. des Bergarbeiters Franz Philipp.

Quedlinburg. Bom 6. bis 12. Juni. Aufgehört: Steinhejer Hermann Kahlwoge mit Anna Schindler. Weichstetter Stephan Szeleja mit Marie Buchholz.

Eheverbindungen: Redakteur Hermann Wolf Behle in Halle a. S. mit Anna Marie Elise Voigt. Gärtner Hermann Karl Siebel mit Johanne Minna Anna Böger. Kaufmann Siegfried Eichenberg in Aderleben mit Helene Philippborn. Geburten: S. des Handarbeiters Richard Kridan, 11 J.

Hausdieners Karl Weidemann. T. des Restaurateurs Philipp Kiepe. T. des Kneipens Otto Jantig. T. des Schuldieners Paul Gubi. S. des Kaufmanns Georg Hübner. S. des Kneipens Wilh. Haubert. S. des Schneidemeisters Gustav Vorberg. S. des Arbeiters Bernhard Berger. S. des Tischlers Wilhelm Karf. S. des Kaufmanns Walter Heijer. S. des Kupferschmieds Franz Stieglich. S. unehel. T. unehel. S. unehel. T. unehel. S. unehel. T. unehel.

Todesfälle: Gertrud, T. des Schneidemeisters Ludwig Klein, 3 M. Witwe Marie Krüger geb. Sad, 62 J. Emma, T. des Fabrikarbeiters Otto Dube, 1 M. Privatmann August Störbeck, 68 J. S. totgeboren.

Schönebeck. Eheverbindungen: Maler Hermann Ebert in Groß-Salze mit Marie Knabe hier. Maurer Friedr. Moritz mit Marie Gallert. Fabrikarbeiter Wilhelm Ziegenhahn mit Elise Koch.

Geburten: Elise, T. des Heizers Otto Reinhold. Elisabeth, T. des Schneidemeisters Otto Brecht. Auguste, T. des Zimmermanns Gottlieb Hübler. Otto, S. des Landwirts Otto Nagel. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Pih. Ida, T. des Müllers Gustav Ohlendorf. Luise, T. des Arbeiters Wilhelm Maler. Lucie, T. des Arbeiters Otto Ende.

Todesfälle: Benj. Oberfelder Wilhelm Siebert, 67 J. Ehrhard a. S. mit Anna Marie Elise Voigt. 5 M. Ehefrau des Arbeiters Willi Langträr, Anna geb. Böhlert, 26 J. Witwe Johanne Weder geb. Karf, 84 J. Rosa, unehel., 4 M. Anna, T. des Schmieds August Weder, 15 J.